

Die „Weltwacht“
wurde von dem 1. Mai
bis 1. Juni die
Expedition, Preis: 10 Pf.
und durch Solvanteure zu bestreiten.
Preis vierzehnzig Pf. 8.50.
Preis zwanzig Pf.
Durch die Post bezogen 10 Pf. 8.50.
Post und Hand mit 10 Pf.
nur keine Post am Dase. 10 Pf. 8.50.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephone
Redaktion 3141.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Aufstellungszeit
der Zeitung für die einzelnen
Gebiete über dem Namen
des Ortes,
für Niederschlesien, Breslau, und
Westpreußen-Kapitel
10 Pfennige,
Kammergericht Breslau 10 Pf.
Unterstützung für die einzelnen
Gebiete bis Sonntag 10 Uhr in den
Gebieten abzugeben werden.

Telephone
Expedition 1206.

Nr. 138.

Breslau, Donnerstag, den 16. Juni 1910.

21. Jahrgang.

Nahe dem Siege!

Ein neuer Reichstagswahlserfolg.

Griesberg, 14. Juni. Bei der heutigen Reichstagswahl wurden bisher genährt für Helmolt (Bund der Landwirte) 6810, für Galler (nall.) 4879, für Busold (Soz.) 9419 Stimmen.

Was auch bei diesem Resultat zuerst in die Augen springt, ist der glänzende Fortschritt der sozialdemokratischen Wählerzahl, die sich von 7284 auf 9419 also um mehr als zweitausend Stimmen erhöhten. Das obwohl Pausenbund aus Bünd der Landwirte Kreis förmlich umgedreht und Versammlungen in den verstecktesten Bergdörfern abgehalten haben. Allerdings waren unsere Genossen auch nicht faul, die Abgeordneten David, Ulrich, Brühne, die Genossen Brusius, Raul, Adelung und unzählige andere haben noch am letzten Sonntag heimliche fünfzig Versammlungen im Kreise abgehalten, so daß der gegnerischen Agitation die unsere wirksam entgegengesetzt werden konnte. Der Erfolg dieser Arbeit hat sich nunmehr prächtig gezeigt, unseren 9419 Stimmen stehen bisher nur 10.689 gegnerische gegenüber. Im Jahre 1907 wurden dagegen im Kreise 8492 national-liberale, 3299 antisemitische und 1472 freisinnige Stimmen abgegeben, zusammen also 18.263 und diese Zahlen ver gegenwärtigen am besten den großen Umschwung, der seit drei Jahren im Wahlkreise stattgefunden hat:

1907: 13.263 Gegner, 7734 Sozialdemokraten,
1910: 10.689 Gegner, 9419 Sozialdemokraten.

So wiederholt sich am Ostseestrande wie am Fuße des Niederschlesischen Gebirges und im Herzen des Reiches dasselbe Bild. Die Junker haben zwar dem Volke neue Steuern aufgehängt und ihm das Wahlrecht versagt, aber sie haben ihm auch die Augen aufgemacht über ihre wahren Freunde und allerort im Lande sollten die Parteigenossen heute schon die Stimmung ausnutzen und in mündlicher Agitation die Reichstagswahl von 1911 vorbereiten.

Die Stimmenschiebung unter den bürgerlichen Parteien selbst ist nicht so leicht zu beurteilen. Fest steht nur, daß beide Kandidaten Verluste gegen die Sozialdemokratie erlitten. Viel an Stimmen kann nicht mehr im Kreise stehen, denn 20.100 sind bereits abgegeben gegen 20.500 bei der letzten Wahl. Der Kreis war bisher bündlerisch-national liberal vertreten. Graf Orla, sein Abgeordneter seit 1893, gehörte zu beiden. Die bisherigen national-liberalen Stimmen haben sich also in zwei Gruppen gespalten, von denen die Rechte den starken Zugang der antisemitischen und klerikalen Stimmen erhielt, die Linke dagegen nur den kleinen Zugang von der freisinnigen Volkspartei. Auf diese Weise mußte Professor Galler gegen Dr. Helmolt zurückbleiben.

Die Stichwahlsentscheidung fällt nunmehr zwischen Bündler und Sozialdemokrat. Viel ist es nicht, was uns am Sieg fehlt. 1000 Stimmen aus dem liberalen Lager würden genügen, um dem 48. Sozialdemokraten in den Reichstag zu verhelfen. Ob wir sie aber erhalten, das erscheint fraglich. Denn was von der Volkspartei nach der starken Stimmenzunahme der Sozialdemokratie übriggeblieben ist, läßt sich nicht beurteilen und die national liberale Parteileistung hat ja schon in Usedom-Wollin gezeigt, daß sie förmlich darauf brennt, den Bündlern an Stelle des genommenen Kreises Olecko-Pyl einen Erfolg zu schenken. Unter diesen Umständen ist nur mit einem sehr geringen Zugang aus dem bürgerlichen Lager zu rechnen und die Genossen werden gut tun, ganz aus eigener Kraft zu versuchen, den Kreis noch zu holen. Seine bisherige Entwicklung läßt das nicht unmöglich erscheinen, denn sozialdemokratische Stimmen wurden hier abgegeben:

1890 . . .	1949
1893 . . .	2453
1898 . . .	4204
1903 . . .	6783
1907 . . .	7284
1910 . . .	9419

In der Stichwahl 1907 unterlag unser Genosse Busold mit 8524 Stimmen gegen 11.515 Stimmen, die auf Orla entfielen.

Noch ein kleiner Rück und wir sitzen im Sattel. Und das trotzdem sich gerade in Griesberg-Büdingen die Apostel des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie die Beine förmlich ausgerissen haben, um der Sozialdemokratie eine Niederlage zu bereiten. Die Flugblätter mit der schönen Mottorede wurden massenhaft ausgegeschüttet. — Resultat: 2100 Stimmen Gewinn! Pack ein, Reichsverband!

* * *

Auch in anderen Wahlkreisen gilt es, die Reichstagswahl vorzubereiten.

Drauf und dran, Genossen!

Morgen Flugblatt-Verbreitung
in Breslau-Stadt.

Es gilt, auch in Breslau zwei Reichstagswahlkreise zurückzuerobern! Dieser Erfolg muß zeitig vorbereitet werden. Deshalb alle Mann an Bord!

Aussperrung und Volksgesundheit.

In der Frankfurter Zeitschrift „Das freie Wort“ untersucht Dr. Fleisch die Wirkungen der Bauarbeiter-Aussperrung vom ärztlichen Standpunkt der Volksgesundheit aus. Er sagt u. a.:

„Eine ganze Menge von Gesetzen des modernen Staates beschäftigt sich mit Leben und Gesundheit seiner Einwohner. Es wird die Frucht im Mutterleib geschützt; draconische Strafen bedrohen den, der sich an ihr vergreift, um sich vielleicht drohender Not und Sorge zu entziehen, Säuglingschutz, Schutz den stillenden Mütter sind sogar zum Schlagwort geworden, seit von allerhöchster Stelle ein Interesse dafür bekannt worden ist. Das Haus kann den Kindern die erste Mahlzeit am Tage nicht liefern: ein Schulfrühstück wird zur Pflicht der Gemeinde. Die arbeitende Frau darf in den ersten sechs Wochen nach der Geburt eines Kindes nicht beschäftigt werden. Der Arbeitstag der Frau ist in der Stundenzahl limitiert. Was schafft man für schöne Einrichtungen zur Bekämpfung der Schwindsuchtgefahr. Alles, um eine gesunde Nation zu erzielen. Und in dem Staat, der all das als unerlässliche Forderung schlägt, erscheint es einer Gruppe von Leuten opportun, ihre persönlichen Interessen voranzustellen. — Läßt fahren dahin, läßt fahren — der ganze „Schuß“ verfliegt. Nicht mit der Faust, nicht mit der Waffe werden Hesatomen geopfert; die Opfer der wirtschaftlichen Kämpfe erlegen nicht äußerer brutaler Gewalt. Unterbleiben blödige Ausschreitungen, so röhmt man nachträglich den friedlichen Verlauf des gewaltigen Ringens.“

Und wohl auch in dem diesmaligen Aussperrungskampf wird es so sein: die Arbeiter haben längst gelernt, Disziplin zu halten. Die Opfer fallen ohne Blutvergießen. Nicht gleich fallen sie . . . Wochen, vielleicht monatelang hat es unerhöhen schmale Risse gegeben, haben die Frauen nach Arbeitsverdienst jagen müssen. Kann das an der Volksgesundheit ungestraft vorübergehen? Eben ist der Winter vorbei, die Zeit geringeren Verdienstes, schlechterer Ernährung. Wo bleibt jetzt die kräftigende Kost für die bleichsüchtig gewordenen Kinder, für die durch Krankheit geschwächten Rekonvaleszenten? Wird jetzt nicht monatelange Unterernährung den Keim zu wer weiß wie vielen dauernden schweren Anämien, Tuberkulosen usw. legen? Wird nicht in tausenden und übertausenden von Familien das Schlußstück die einzige Mahlzeit sein, die den Kindern gleichert ist? — Wie vielen von den Frauen der Hunderttausende sind eben vielleicht „in guter Hoffnung“? Das leidende Leben zu vernichten, verbietet ihnen das Gesetz; werden sie das aber nötig haben? Wie manche wird durch Überanstrengung in der Notarbeit auch ohne das abortieren. Wo bleibt der Schwangeren- und Wöchnerinnenchutz? Wie manches Kind wird jetzt der Mutterbrust entbehren müssen? Wie manche frische Frau auf die ihr geöffnete Volksheilstätte verzichten, weil sie für den ausgelerten „Ernährer“ der Familie eintragen muß, um den Kindern Nahrung zu verschaffen?“

Alles zur höheren Ehre des profitlüsternen Kapitals, das keinen anderen Gott kennt als den Mammon und die eigene Habgier.

Politische Übersicht.

Der Freisinn am Scheidewege.

Die Vertrauensmänner der Fortschrittlichen Volkspartei im Wahlkreis Neckeründe-Uedem-Wollin haben folgenden Beschluß für die Stichwahl zwischen dem Konservativen und dem Sozialdemokraten gefasst: Wir überlassen es den einzelnen Wählern, ihre Stimmen nach eigenem Ermessen abzugeben.

Vom Standpunkt eines Sozialdemokraten ist auch diese „Entscheidung“ noch rechtlich schwächerlich, denn wie ein Freisinniger es in das Verteilung seiner Parteigenossen stellen kann, eventuell einen konservativen Junker zu wählen, das will uns nicht in den Kopf.

Über wir müssen uns hier in die Lage der Freisinnigen versetzen und unseren Maßstab zu Hause lassen und da ergibt sich, daß in freisinnigen Wahlkomitees Beamte und angestellte Geschäftsführer in Menge sitzen, die um ihre Existenz fürchten, wenn sie sich öffentlich für den Sozialdemokraten engagieren. Es geht ihnen wie einem sozialdemokratischen Eisenbahner bei öffentlicher Wahl.

Die Parole, die wenigstens nicht auf Wahlteilnahme lautet, gibt dem Freisinn eine erwünschte Gelegenheit, zu erforschen, wie seine eigenen Wähler in den gegenwärtigen Zeiträumen gesonnen sind und man kann nun auf das Resultat der Stichwahl in Neckeründe, die bekanntlich am Freitag dieser Woche stattfindet, einigermaßen neugierig sein.

Die konservative Presse erkennt das salomonische Urteil des Niederschlesischen Fortschritts nicht an, sondern ziert über Partei und Zentrum. Andererseits hält die demokratische und

linksfreisinnige Presse die unentschiedene „Entscheidung“ der pommerschen Führer für einen Skandal und fordert die Wahl des Sozialdemokraten. Hoffen wir, daß diese Stimmen ein Echo finden und Genosse Kunze siegt.

Der Kanossagang des Papstes.

Der Papst und die preußische Regierung haben mit einander Frieden geschlossen. Die „Nordb. Allg. Blg.“ veröffentlicht den Wortlaut des Notenwechsels, der zwischen der Berliner Regierung und der römischen Kurie geführt worden ist, und gleichzeitig wird von anderen Blättern eine offizielle Meldung verbreitet, wonach Herr v. Bethmann-Hollweg von der ihm geworbenen Antwort vollkommen bestreitigt ist. Der Friede ist geschlossen werden auf der Grundlage derselben bewährten Regel, nach der man miteinander Krieg führt, sie lautet: Tu mir nichts, ich tu dir auch nichts. Die preußische Regierung hat vom Papst keinen Widerruf gefordert, den diese allerdings auch, ohne sich selbst und die katholische Kirche aufzugeben, nicht leisten kann. Sie hat auch nicht damit gedroht, die diplomatischen Beziehungen zum Vatikan abzubrechen, aber gar die Trennung von Staat und Kirche durchzuführen, sondern sie hat sich darauf beschränkt „Verwahrung“ einzulegen. Außerdem hat sie mündlich, nicht in der Note selbst, die Erwartung ausgesprochen, daß die Enzyklika in deutschen Diözesen weder von der Kanzel verkündet, noch in den bischöflichen Verordnungsblättern veröffentlicht würde.“

Drei Tage darauf wurde dem preußischen Gesandten mitgeteilt, daß der Papst einen entsprechenden Befehl bereits gegeben habe. Der Papst hat aber hier die Rolle des Klügeren gespielt, der nachgibt, er ist auf den echt bureaukratischen Einsatz des preußischen Ministers eingegangen und hat die Enzyklika aus der Welt geschafft, indem er unterlich, sie den Alten beizuhelfen. Die „Note“, welche die Kurie dem Gesandten beigebracht, hat folgenden Wortlaut:

„Der unterzeichnete Kardinalstaatssekretär hat die Ehre, Seiner Exzellenz dem preußischen Herrn Gesandten den Empfang der gesättigten Note vom 8. 6. 1910 wegen der Erregung, die in der preußischen Verordnung nach der Veröffentlichung der Enzyklika „Editio sapientiae“ sich gezeigt hat, zu bestätigen. Der Heilige Stuhl glaubt, daß der Ursprung dieser Erregung darauf zurückzuführen ist, daß der Zweck nicht richtig erkannt worden ist, auf den die Enzyklika gerichtet war, und daß daher einige ihrer Sätze in einem Sinne ausgelegt werden sind, der den Absichten des Heiligen Stuhles völlig fremd ist. Es liegt daher dem unterzeichneten Kardinalstaatssekretär zu erklären, daß Seine Heiligkeit mit warmer Wabe an die Nachrichten von einer solchen Erregung vernommen hat, da — wie schon öffentlich und formell erklärt worden ist — irgend welche Absicht, die Katholiken Deutschlands oder dessen Christen zu tränken, Seiner Exzellenz ganz und gar fern lag.“

Der Heilige Vater hat übrigens niemals eine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um seine aufrichtige Wohlbauung und Sympathie für die deutsche Nation und ihre Fürsten zu bekunden, und hat noch bei einer kürzlichen Gelegenheit die Freude gehabt, diese seine Gefühle zu wiederholen.

Der unterzeichnete Kardinal benutzt diese Gelegenheit, um Seiner Exzellenz den Ausdruck seiner auszeichneten Hochachtung zu erneuern.“

Diese Nachgiebigkeit des Papstes bedeutet einen kleinen Rückzug. Der Papst gibt damit zu, daß er keineswegs, wie es das Dogma verlangt, ein unfehlbarer Richter, sondern ein fehlbarer Mensch ist, daß auch für ihn die Unmündigkeiten dazu da sind, damit sie gemacht werden. Aber offen wird das nicht gesagt, es wird nur unter der Blume angedeutet, denn das Volk darf an der Unfehlbarkeit des Papstes nicht irre werden.

Darum vermeidet auch die Antwortnote der Kurie jedes Wort, das als Widerruf, als Zugeskländnis eines auch nur fachlässigen Verschuldens gedeutet werden könnte. Die Kurie glaubt, daß der Zweck der Enzyklika nicht richtig erkannt worden ist, sie behauptet die Erregung, die durch sie entstanden, ohne zu bekennen, daß sie selbst an dieser Erregung Schuld trägt. Sie versichert, daß der Papst nicht die Absicht gehabt habe, die Katholiken Deutschlands zu tränken, sie nimmt aber von dem, was in der Enzyklika steht, keinen Buchstaben zurück. Sie spricht, wie etwa ein Lehrer spricht, der ein Kind gezüchtigt hat — er habe keine böse Absicht gehabt, er wolle nur sein bestes — der aber weder sein Züchtigungsrecht preisgibt noch zugibt, unrecht getan zu haben. Ledes Wort der Note ist peinlich, darauf bedacht, die Autorität des unfehlbaren Papstes vor der größeren Masse zu wahren; denn die Religion — darin sind ja Rom und Berlin wieder vollkommen einig — die Religion muß dem Volke erhalten bleiben!

Wer das ganze passierliche Treiben des neuesten Religionskrieges in leidenschaftlicher Unparteilichkeit verfolgt, der begreift, daß der Papst gar nicht anders handeln konnte, er begreift auch, daß sich die preußische Regierung, die letzte Konstitut mit dem Papst will, tollstrot sein muß, ein kleiner Scheinzeugnis von der Kurie erlangt zu haben. Die Liberalen werden aber wohl nicht zufrieden sein, und wenn sie ernst machen und die Trennung von Staat und Kirche fordern wollen, würden sie höchst auch die Unterstützung der Sozialdemokratie haben. Die Herren denken aber an den gleichen garnicht, und so wird der ganze Bär im Vogt bald zu Ende sein.

Die aufgeregten Prominen.

In dem Bestreben, den Protestkummler gegen die Enzyklika des Papstes im eigenen parteipolitischen Interesse auszunutzen, geraten Konservative und Liberale einander in die Haare. Der Zwischenfall, der sich am Sonntag in der Berliner Kirche Busch-Versammlung ereignete, wo ein paar Liberale hinausgeworfen wurden, weil sie dem konservativen Parteirechner Stroßer das Wort „Zentrumverbündeter“ zugesprochen hatten, bietet der Presse Stoff zu aufgeregten Kommentaren, wobei einer dem andern das Recht abspricht, über den Papstbrief entstehen zu sein. So erklärt die „Deutsche Tageszeitung“, daß ein Teil des Liberalismus kein Recht habe, sich als Vertreter evangelischer Interessen aufzuspielen, weil er dem gläubigen Protestantismus im tiefsten Innern ebenso gegenüberstehe wie dem Katholizismus:

„... es für ein Erfordernis der „Vollbildungsbefreiungen“ wäre, möglichst welten Kreisen auch der Ungebildeten die Erzeugnisse der materialistischen Literatur in die Hand zu geben und wer den Religionsunterricht aus der Volksschule aber auch nur aus dem Mittelpunkt des Volksschulunterrichts verdrängen will, der hat kein Recht als Erbe der Reformation und als Vertreter der evangelischen Interessen zu gelten.“

Auf der andern Seite aber erklärt das „Berliner Tageblatt“:

„Man wird sich verbitten müssen, daß die austromatische Protestbewegung durch die Teilnahme der mit dem Zentrum so innig verbündeten preußischen Juident und ihrer Helfershelfer entweichen wird.“

Geradezu reizend ist es, wie die konservative Presse gegen die Unbilligkeit der Zwischenreiter wellert, die Herrn Stroßer nicht zu Worte kommen lassen wollten. Sie stimmt begeistert dem Wort des Vorsitzenden Prof. Kahl zu, daß Unterdrückung der Redefreiheit ein Zeichen von „Schwäche und Feigheit“ sei, wobei sie ganz vergibt, daß sich die Junker im Landtag dieser Schwäche und Feigheit gegenüber dem Genossen Hoffmann schuldig gemacht hatten.

Von der Sitzen demonstrierten, die die Aufgeregten nach der Versammlung unternommen, ist hervorzuheben, daß sich einige Polizeioffiziere an ihr hervorragend beteiligt haben sollen.

Konfessionelles Gezänke und sonstige Quisquillen im Herrenhause. Nach zweiwöchentlicher Pause haben sich die geborenen und von der Krone erkorenne preußischen Lords wieder eingefunden, wenn auch nicht gerade in städtischer Anzahl. Bei der tropischen Hitze dieser Tage scheinen selbst die paar Wochen Landaufenthalt nicht zur völligen Erholung genügt zu haben. Schärfster noch als sonst, wählt sich die Beratung hin. Nicht einmal der heilige Vorromaus konnte Leben in die Oberjunkerbude bringen. Der fromme Lutheraner, Graf v. Zielen-Schwerin, verteidigte sich gegen die Ausdrücke der Enzyklika und der fromme Katholik v. Landsberg verwahrte sich dagegen, daß sich Regier überhaupt um päpstliche Stillübungen kümmern. Dann redete man ein Langes und Breites über das Reisefestgesetz, das man in der Abgeordnetenhausfassung abstimmte, was schert auch die preußische Parlementarier die Schädigung von 67 000 Beamten, und unterhielt sich sodann über Lotterieverträge, Zwischenkredite u. dg. Mit einem großen Aufwand von Tieffinn und Gründlichkeit. Am Mittwoch gedenkt das Oberhaus weitere positive Arbeit zu versetzen.

Neben dem Plan einer sozialdemokratischen Stadtratswahl in Berlin macht die „Welt am Montag“ seit einiger Zeit Anverstungen. Sie kommt darauf in ihrer letzten Nummer noch einmal zurück, indem sie schreibt:

„Schon vor Monaten wurde berichtet, daß Dr. Arons seitens der sozialdemokratischen Fraktion als Kandidat für den Berliner Stadtratsposten an Stelle des Geheimrats v. Friedberg präsentiert sei. Vor Monaten ist auch bereits der Ausschuß zur Vorbereitung dieser Wahl ernannt worden. Warum ist diese Wahl nicht schon erfolgt, da doch in den weitesten Kreisen die Überzeugung besteht, Dr. Arons sei für den Posten glänzend

qualifiziert? Wie verlautet, erklären die freisinnigen Herren, sie seien von der Qualifikation des Dr. Arons durchaus überzeugt, seine Wahl würde aber ein Schlag ins Wasser sein, da die Regierung ihn nicht bestätigen werde. Eine solche Politik ist durchaus verkehrt. Bündest steht es nicht fest, was die Regierung tun wird. Vor allem aber steht es sich nicht für aufrechte Bürger, von einer Wahl deshalb abzusehen, weil sie der Regierung nicht genehm sein könnte, und damit der Regierung das Obium zu ersparen, einen geeigneten Bewerber wegen seiner politischen Stellung nicht zu bestätigen. Die Freisinnigen sind Gegner des Bestätigungsrechtes der Regierung. Wenn sie aber gegen den Bestätigungsparagraphen im Landtag Sturm laufen wollten, so könnte ihnen die Regierung einfach antworten: „warum erfordert ihr euch denn, wir machen von unserem Rechte der Verweigerung der Bestätigung ja fast niemals Gebrauch?“ Darin besteht eben die schlimme Wirkung des Bestätigungsrechtes, daß es nicht ausgenutzt zu werden braucht, weil dank der schwächeren Haltung des Liberalismus schon von vornherein darauf verzichtet wird, einen Mann zu wählen, mag er auch noch so geeignet sein, dessen politische Stellung der Regierung nicht paßt. In solche Weise kann man freilich nicht einer Regierung imponieren, hinter der das Junkertum steht. Noch nie hat eine Opposition durch schwächliche Nachgiebigkeit etwas erreicht.“

Und doch hat sich der Kommunalkreisinn nie anders als durch Nachgiebigkeit bestätigt, er wird auch umfallen, ehe er Genossen Leo Arons präsentiert.

Die Antisemiten haben jetzt in Bischopau-Marienberg einen Herrn Theodor Fritsch als ihren Kandidaten für die bevorstehende Reichstagswahl aufgestellt, der schon mehrere Jahre als antisemitischer Wahlkandidat, auch in Schlesien, fungiert hat. Damit ist den Wählern in Bischopau-Marienberg ein großer Genuß entgangen; denn kein Geringerer als Herr Ahlwardt, der unvergleichliche „Rector aller Deutschen“, der einst so gefeierte Helden der deutschen Antisemiten, sollte ursprünglich kandidieren. Dem „Leipziger Tageblatt“ war geschrieben worden:

„Für das durch den Tod des Abgeordneten Oswald Zimmermann erledigte Reichstagsmandat für den 20. sächsischen Wahlkreis (Bischopau-Marienberg) brabsichtigt auch der führende Reichstagsabgeordnete Rector a. D. Ahlwardt sich als Kandidaten aufzustellen zu lassen. Es ist der Hoffnung, die Großschaft seines ehemaligen Gefühlsvergnessens antreten zu können und glaubt, die Unterstützung der Konservativen und Reformer (unter denen er noch viele Freunde besitzt) bedarf zu erhalten, daß er in erster Linie den Kampf gegen die Vorrechte des Judentums führen und die Reichsbanalfrage aufrollen will. Fiktiv ist insofern spritsig, als die der Reichsbank von Reichs wegen erstellte Konvention im Jahre 1911 abläuft. Man ist sich in Reformkreisen zwar darüber klar, daß Ahlwardt keinen vollen Erfolg für den verstorbenen Abgeordneten Zimmermann bedenkt, glaubt aber, da auch die nationalsozialistische Partei einen eigenen Kandidaten aufstellt, durch Ahlwardts Verdienstlichkeit erreichen zu können, daß der Wahlkreis nicht gleich in der Hauptwahl an die Sozialdemokratie verloren geht.“

Es war auch dringend zu wünschen, daß Herr Ahlwardt — vielleicht unterstützt von seinem Berliner Freund und Parlegenossen Brühl — in Bischopau-Marienberg die Reichsbankfrage aufrollte und wenn irgend möglich gleich löste. Für die Bewohner des betroffenen Wahlkreises könnten das bei recht lustige Sommerlage herauskommen.

Ein freisinniger „Sozialpolitiker“ als Schatzmeister. Oberbürgermeister Euno in Hagen i. W., freisinniger Reichstagsabgeordneter, sozialpolitischer Schriftsteller und Auschusmitglied des Verbands deutscher Gewerbegelehrte, sowie der Gesellschaft für Sozialreform entwickelt sich immer mehr als Schatzmeister und Vertreter der Fabrikarbeiter. Im Kreis Hagen-Schwelg steht ein schwerer Kampf in der Metallindustrie bevor, da wegen geringfügiger Differenzen in einem Betrieb das gesamte Unternehmertum mit Inspektion droht und am 16. d. Mts. schon 60 Prozent aller Arbeiter entlassen werden sollen. Wie wir nun schon vor kurzem berichten konnten, hat Euno im Stadtkontrollenkollegium zu Hagen aufdringlich eines Antrages unseres Genossen um Ausführung von Maßnahmen erarbeitet für die ausgesperrten Arbeiter eine arbeitsfreudliche Rede gehalten, die geradezu als eine Verhöhnung der

Gedankenlosigkeit zu verstehen ist und die ein Genosse wohl richtig charakterisierte, wann er Herrn Euno den Rat gab, sich als Geschäftsführer des Arbeitsgevereins anzustellen zu lassen. Euno leistet sich aber noch mehr.

Bei den Einladungsverhandlungen, die sich auf Grund eines Vorschusses der Hagener Stadtverordneten stattfanden, erklärte der Vorsitzende des Gewerbegelehrten, Landgerichtsrat Hasslein, daß Euno seinen Vorschlag wegen Ausbau des parlamentarischen Arbeitsnachweises vorläufig ablehnen möchte. Und der Geschäftsführer des Arbeitsgevereins teilte mit, daß Euno ihm erklärte habe, er sei mit der Einführung des Unternehmertums nachweislich voll verstanden; daß sei gerade das, was er, Euno, gewünscht habe.

Dabei muß hervorgehoben werden, daß über die anfänglich strittigen Punkte eine Einigung erzielt wurde, und die weiteren Verhandlungen nur an dem Arbeitsschmaus waren, den die Unternehmer unter allen Umständen einführen wollten, scheiterten. Der Kampf ist also unvermeidlich, und werden vom der Ausvertragung, die Ende dieses Monats voll durchgeführt sein soll, etwa 30.000 Arbeiter im Kreis Hagen-Schwelg betroffen. Wenn es nicht gelingt, den schweren Kampf im letzten Augenblick zu verhindern, so hätte dies die Arbeiter dem freisinnigen Herrn Euno zu verdanken, der dem Unternehmertum in geradezu triveller Weise den Rücken gekehrt hat.

Die Konsequenzen des päpstlichen Vorromaus-Rundschreibens. In protestantischen Kreisen schließt der Vorromaus-Protestkummler üppig in die Holme. Die allein richtige Konsequenz zieht indessen aus dem bekannten Thäter Traub-Dortmund, der in der Christlichen Freiheit folgendes an Euphemia schreibt:

„Aber lasst sie doch ruhig so weiter machen. Je toller, desto besser. Es ist nur ehrliche Konsequenz, was der Papst ausplaudert. Es ist gut, daß die Diplomatie seine Worte nicht verkleckert hat. Wir werden jetzt, wenn alles holt auf hart geht, nur gehn, wenn es heißt: Trennung von Kirche und Staat. Auflösung des Botschafter-Postens bei im Bataillon, der schon längst eine staatsrechtliche Ungehörigkeit ist. Auflösung des Religions-Paragraphe im Strafgelebisch.“

Wichtigstes einer, der nicht bloß mit Entlastungsworten kämpft, sondern die Konsequenzen ziehen will.

Vom Bodenwucher. Ein besonders krasser Fall von Steigerung der landwirtschaftlichen Güterpreise wird dem B. L. aus Mecklenburg berichtet. Der Fürst von Schramberg ergab, daß die beiden Mitterländer Ali- und Neu-Sammit bei Rostow im Mecklenburg, Neu-Sammit wurde 1890 von einem Herrn v. B. für 80.000 Mark erworben, der es nach wenigen Jahren wieder für 200.000 Mark verkaufte. Der damalige Erwerber erhielt nun jetzt eine Million für das Gut, das sonst in circa 20 Jahren einen Wertzuwachs von 920.000 Mark aufzuweisen hat.

Rachflüge zur Katastrophe des „S. II“. Am 18. d. M. tritt die vom Kriegsminister eingerissene Kommission zur Untersuchung der U-Boote, die zum Unglücksfall des U-Bootisses „S. II“ führten, behufs mündlicher Verhandlung zusammen. Außer den Obersten Schmiedecke und Westring, sowie dem Major Spiegel vom Kriegsministerium bzw. der Versuchskabine der U-Bootstruppen gehörten der Kommission Prof. Busch, Direktor Trell der Siemens-Schuckertwerke und Oberingenieur Durrer von der Geppelin-U-Bootbaugesellschaft an.

Alusland

Nom gegen Nom. In der Kammer hielt der antiklerikale Professor Muri eine längere Rede gegen den Papst. Die Rede wurde von den äußersten Linken mit Jubel aufgenommen. Muri erklärte, der Heilige Stuhl verweigere den Volkswahlrecht und geistige Selbständigkeit. Nur griff alsdann begeisterte Freiheitliche Institute scharf an und schlug, indem er erklärte, man beginne nicht nur in Italien, sondern auch in der ganzen abendländischen Welt zu schauen, daß die Italiener alle, was den Unterricht und die Bildung des Gewissens betrifft, vernachlässigt seien. Dieses Gefühl gibt die Hoffnung, daß die Staatsbehörden es in Zukunft nicht mehr dulden werden, daß die lebigen Bürger dem Leben entzogen werden, daß die Jugend getötigt werden und die Menschen und der heranwachsende Staatsbürger föhlens nichts, weder ein guter Christ noch ein guter Staatsbürger sei. Denn jedesmal, ob er auch schon gut handelt, werde ihm infolge der religiösen und geistigen Bedormung, mit der sein ganzes Sinnen und Denken von Jugend auf geknüpft worden sei, das Bewußtsein der guten Tat und die Fähigkeit fehlen, einzusehen, warum er so und nicht anders handeln müsse. Es sei eine Schande für Italien, daß dieses Land, das doch in mancher Hinsicht an der Spitze der Kultur

Moland von Berlin.

Komik von Willibald Kriegs (W. Häring.)

Was aber am Mälzendamm, denn dieses Weges zogen je, wo die Göttin gar seltsam wirkte, und sie kommen gar nicht durch. Denn hier steht der Ratschreiter und verlor die Blase, die der Rat aufschießt wider den Bürgermeister, und die sie hören, wundern sich und erstaunten sehr, und etliche Ratschreiter, die mit waren, um sie dem Rathaus ins Haus zu tragen und ihn vorzuladen vor den Rat, rissen sich jedem Brante und entzünden, daß dem Rat sei und wie es gekommen. Da sind vielen der Rat, und die auch sonst mehr des Johannes Freunde waren als des Rates, ließen den Kopf fallen und weinen, es sei schämmer als sie gedacht.

Ähnlich war der erste Rund, daß er die Blaue und Belegschaftschrift, so die ehrige Gewandtheitserinnerung an den Rat, alten und neuen, aufgelegt, und ihn zu Händen übergeben, nicht nur schade von sich gewesen; auch dann nicht, als es seine Blaue gewesen, sie dem Rat übergeben, vielmehr auf offenen Platz in kleine Städte gerufen, so dem Rat zu großer Schande, als der ehrename Junius und den anderen Gilde zum Schimpf.

Rat, daß, wie ich durch gute Leute aussehen erwiesen, der Edelmann Barnet in der Stadt gewesen, der doch der Stadt sehr feind ist, und hat: die Oberigkeit, die darüber gesetzt ist, die Blaue aufzubauen müssen; habe sie's aber zugründet und ihn nicht sonnen lassen und sei der Barnet, der Stadt zum Schaden, wieder hinzubringen mit etlichen seiner Spiegeleien.

Rat, sei der gnädige Marquart, durchsetzt Friedrich der Andere, mit etlichen jungen Herren an dem Tage, wo des geschehen, in der Stadt gewesen, wie ich auch erweistlich worden, und habe der Bürgermeister, an welchem es ist, sich zu erkennen und zu rufen, so starne Freunde in der Stadt Weißbriits waren, auch da das Blaue zugrundet, habe der Rat also dem hohen Herren Leiter Ehrenamt senden können als es sich lohnt, was der Stadt zu unvermeidlichen Schaden gereichen möge.

Sag so habe es sich am selben Tage ironisch bemerben lassen, wo die Herren Gutmannen zum Bankett bei Thomas Weissenstein gekommen, die sie's nicht billigen würden, wie er auf dem Markt, die Schrift zerreißen und Antoch gegeben zu Nutzni und Ehren Gerde, und sei nicht freut gewesen, nur es zu Berg und Hochzeit, und habe er den bestellten durch zwei Tage nur mehr jeden Tag im Stande, was der Stadt und seinem kleinen Heim zu grosem Schaden gereicht.

Item hätten etliche Buben in der Nacht noch dem Fest, mehrere ehrebare Herren, so sich überladen, unter dem Fürsten, sie nach Haus zu führen, hier und dorthin getragen, was sich nicht sagen läßt, zu großem Vergernis aller und Schaden dieser. Denn so monder huste noch und müsse das Stachelloß haben; set aber der ehrenwerte Herr Schiede von Alten, die Bierde der Stadt und der beste Bürgerfreund, so frank worden, daß er gestern des Todes verblieben. Und so zwar nicht ermittelt, wer die bösen Buben waren, wisse es doch Lehermann, und mit whom sie zusammenhingen und ihm gehörten, der verließ ihn im Haus des Bürgermeisters, ob er doch sonst nicht hinzukommen dürften, was überall in den Familien groß Vergernis gegeben und müsse es ermittelt werden.

Item habe der Rat dem Johannesh Rathenow sagen lassen, daß er nicht Recht habe, um sich allein mit dem Henning Möller zu beschäftigen, zu verhindern wegen seiner Forderung an die Stadt; untermauern das ein alter Streit sei den wegen beider Städte Rechten, und bliebe kein einziger an beiden Städten, und sei er auch Bürgermeister, dem Rechte etwas vergeben, habe der Johannes brauf geantwortet, daß er sich davon nicht lese. Habe der Rat nochmalen geboten, daß er doch er die siebenundvierzig Schad-Großväter nicht zahle, und habe er wieder erklärt, daß er doch zahlen werde, was Drohung sei, Ungehorsam und Verrat.

Item habe er in des Rates Rechte eingegriffen, von wegen des Hans Malekhang, den sie vom Tore niedergeworfen, und sei es an dem Rat gewesen, in seiner Weisheit, daß er nie nötig war, und hätte das auch getan, als es in der Siedlung ist, habe aber der Bürgermeister, nachdem es eine trockige Riedlung in den Rat gesetzt, dem er vorführen sollte, über nicht Bescheid geben, dem so geprägt, und vor dem Volle gellagt über den Rat, dessen Ansehen er doch vertreten sollte und es nicht schaffen. Habe eigenmächtig den Gemeinen geraten, daß selber Recht zu schaffen und dem Henning Möller zu folgen, und dazu von seinen Freunden gegeben und Waffenstube aus seiner Rüstammer, was Aufsetzung sei zu Ungehorsam und Selbsthilfe. Dem so die dem Volle vorgelegten in guten Werken und Geschichten gegen die Kriegszeit, selbst dagegen iden, sei das ein töbel Beispiel, und komme es auf besseren Kopf, der es verhindert.

Item und schließlich, ob sich schon noch viel Punkte der Bescheid fordern, sei aus alle dem, und noch vielem mehr, eigentlich, wie der Bürgermeister des Elmes sei, vom Rate ganz abzugehen und sich an die Gemeinen zu hängen, gleichzeitig zu den Seiten seines Großvaters, des Albertus, und des Eile Weissenstein, woraus den Geschlechtern und der Stadt Weisen darzumalen ein unvermeidlicher Schade erwachsen. Darum alleine wäre er die Auszähnung an den Henning verbotet, und wollte ihm zeigen selber des Rates Gebot, und habe ihn, dem er vor-

dem das Haus verboten, wieder in das Haus gezogen, und lasse sich ehren durch ihn und seine Freunde in den Weinleßern und Trinkstuben, wo die vom Rate verhöhnt würden, und es seien die Gassen und Windel voll lästerlicher Reden und aufreißerischen Geschrei, dazu der Bürgermeister schwieg und es gern hörte. Also sei des Rates Pflicht und aller guten Bürger, dem Unwesen zu steuern und, was an ihnen, zu tun, den Geschloss herauszurufen und alle Ordnung, als bei der die Stadt gebüßt und gediehen, und Recht geschehen sei von alters her.

So lautete die Klage, was die Hauptfrage war, aber sie war noch mit vielen Worten unterlegt, daß es nicht jeder aus dem Volle verstände, und verlief auch der Ratsdiener über die Punkte weg von dem Anhänger, den der Bürgermeister sich im Volle gemacht, und verlor sie undeutlich. Einer aber, der eben aus seiner Gaustube getreten, hatte alles gehört, es war Pabel Strohant, des Hauses Mälzendamm stand, und war seine Kopfzumbe zwangsläufig gehetzt, ob er schon etwas entstellt aussah. Er war nie schad.

Der sprang ist mit einem Male von seiner Hausschwelle in den Kreis, und weg hatte er dem Schreiter das Papier aus der Hand geschaplpt, ehe sich der verfugt.

„Wo zu der Wiss sein?“ rief er. „Eine Klage ist es, Herr Pabel Strohant!“ rief der Rat. Mann Markus Trebus, der doch stand. Angeklagten soll sie verberen an das Haus des Bürgermeisters, so der sich weigert, sie zu nehmen.“

„Ich weiß den Wiss besser zu gebrauchen“, entgegnete Herr Pabel, und hatte das Papier zertrümmert, daß es wie ein Ball in seiner Hand war. Alle, die es sahen, erstaunten, und sie schreiten, einige vor Schred und einige vor Freude. „Herr Pabel Strohant, wiht Ihr, was Ihr tut?“ rief Herr Trebus. „Bin bei Sinnen, lieber Schreiter.“

„Hier die Schrift, daß Gott erbarmt! Wir haben keine Kopf. Ihr vergreift Euch an des Rates Ansehen.“ Was steht so der Rat aus?“ rief Herr Pabel, und hielt das zertrümmerte Papier in die Höhe. „Ist das Recht, solchen Wiss in des Bürgermeisters Haus zu tragen? Zurück, Ihr Herren, schreit eine Schreiter.“ Das mag für Köln gut sein, für Berlin ist sie zu schlecht.“

Da wollte Herr Trebus das Papier ihm weghaben, aber der Pabel war größer und hielt es hoch in die Luft: „Schaut, schaut, Ihr gute Freunde von Berlin, was die Weisheit von Köln ausgesehen! Mit dem Wiss wollen sie uns unsern Bürgermeister abschrecken. Nicht wahr, um einen von der collinischen Weise herumzutringen? Schmärt Eure Eindrücke aus,“ riefen die Freunde zur schlecht.“

(Fortsetzung folgt)

menschens, beginnend Gewissensfreiheit, Männer Freigung und männlicher Charakterstärke noch im Schlafstecke, in dem die Macht der katholischen Kirche es nun schon über tausend Jahre erhalten habe.

Ein brenzlischer Zwischenfall im Piräus. Konstantinopel, 18. Juni, wird dem Berliner Tageblatt gemeldet: Der "Trajan" kam gestern früh von Alexandrien im Piräus um elf Uhr an; sofort erschienen einige Deutsche auf Bord, die sich neugierig umschauten und dann einige Male laut pfefferten; daraufhin tauchten überschäumend schnell u. a. 300 Hölzer, die sich besetzte Boote beim Dampfer auf. Die Passagiere stürmten das Schiff, sobald schließlich über 1000 Personen an Bord waren. Diese drängten in alle Räumen, auch in die, in denen sich türkische Damen befanden. Sie schlugen und verletzten bis Mannschaft, darunter den Kapitän. Alle verschlossenen Kabinen wurden erbrochen, Kleider Wertsachen und Geld wurde geraubt. Alles das geschah mit der Begleitung, man suche aber in Alexandria vorher keine Gelegenheiten, die nach Konstantinopel gefahren und dort gehandelt werden sollten. Da sich derartige Deute aber nicht an Bord befanden, verhaftete man eine Anzahl Personen, unter anderem einen rumänischen Gefreiten Solaten, der von Alexandria nach Rumänien gebracht werden sollte, und schlepte sie nach der Polizei, in welche im Piräus, wo sie einige Stunden festgehalten wurden. Außerdem nahm man einen ägyptischen Bringen fest, die einen Abstecher auf Land gemacht hatten. Ägyptische hatten sich Tausende am Hafen eingefunden, ohne dass die Polizei, trotz der Bitte des Unionsagenten um Schutz, eingeschritten wäre. Erst nach vier Stunden erschien ein hohes Polizeibeamter, auf dessen Wort: "Jetzt ist's genug", das Schiff sofort geräumt wurde. Es musste herabgesunken werden, daß dieser jedem Völkerrecht widersprechende Überfall mit Tadelung, wenn nicht sogar mit Unterdrückung der griechischen Polizei unterzogen wurde. Ein arroster und unkluger Schaden wurde nur durch die Gegenwart des Fahrmasters verhindert, der als Indukt einer Salzfässer, die jetzt Verdunstung Mort in Gold für die "Parade" aufnahmen, Mangel angab und so die Raublust des Worts ablenkte. Wie verlautet, blieb fernherin die rumänische Linie auf ihrer Aleganbrennschiff den Piräus nicht mehr anlaufen.

Was Russland beruhigt oder nicht? Aus Petersburg wird geschrieben: Das Ministerium des Innern beansprucht nachträglich die aufdringliche Summe von 188.000 Rubeln bezüglich Verstärkung der provinzialen Gendarmerieverwaltungen. Das Gesuch wird damit motiviert, daß die revolutionäre "unterirdische" Bewegung, durch die wieder aufkommenden nationalistischen Strebungen und durch Agrargründungen unterstützt, ganz enorm gestiegen wäre. Die Dumalummission will aber die geforderte Summe nicht bewilligen und begründet ihren ablehnenden Standpunkt damit, daß ja die Regierungsvertreter bei den verschiedenen Gelegenheiten — allerdings als es sich nicht um Geldforderungen für die Gendarmerie handelt — die Verhübung der russischen Bevölkerung konstatziert hätten. Wenn haben also die offiziellen Mächte von der Wahrheit Gebrauch gemacht?

Der Dumapresident im Gefängnis. Der Präsident der Reichsduma Wulfson wird in der Schlussfassung am Sonnabend sein Amt als Präsident förmlich niederlegen, um im Laufe des Sommers eine zweimonatige Festungsabschaffung wegen des Drucks mit dem Grafen Umarow zu verbüßen. Im Herbst beabsichtigt Dutschko, sich wiederzuholen zu lassen. Der Druck ist ein wichtiger Gegenstand mit 165 Unterschriften der Opposition über die Aufhebung des Ansiedlungsrayons der Juden zugegangen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. Juni.

Wünsche aus dem Obertor.

Zu dem Projekte des Umbaus des Oberthorbahnhofes erhalten wir aus dem dortigen Bewohnerkreise folgende Befehl:

Das vor den Blättern aller Richtungen veröffentlichte Projekt des Umbaus des Oberthorbahnhofes ist, soweit die Überführung an der Osswitzer Straße und der Trebnitzer Chaussee in Frage stehen, bereits in Nr. 197 der "Volkswacht" als halbe, teure und mangelsäße Wenderung gekennzeichnet worden.

Über das kann nicht genügen. Vielmehr wird es notwendig sein, sowohl in der Stadtverordnetenversammlung ein kräftiges Wörlein über dieses den berechtigten Wünschen der Bevölkerung keine Rechnung tragende Projekt zu reden, als auch die breite Masse zu einer deutlichen Aussprache über diese ebenso kostspielige wie ungünstige Maßnahme zu veranlassen.

Die Technik ist heute weit genug vorgeschritten, daß wesentliche Schwierigkeiten bei einer Hebung des Gleisenteils um einen halben Meter und mehr nicht zu erwarten sind. Unter allen Umständen aber muß es möglich gemacht werden, daß die Straßenkreuze, sowohl an der Osswitzerstraße, als noch mehr an der Trebnitzer Chaussee, soweit gehoben wird, daß die Überquerungen, bei jedem nur halbwegs erheblichen Regenguss, nicht eintreten.

Namentlich aber müßte die Stadtgemeinde den Fischkuh Chaussee so zu gestalten, daß das Durchfahren für eine elektrische Bahnlinie in der Richtung Rosenthal, Kohlauowitz usw. möglich ist. Was beispielweise am Kaisertor geht, das muss doch auch bei dieser Unterführung, besonders wenn sie unter diesem Gesichtspunkte konstruiert wird, möglich sein.

Über damit nicht genug. Die geplante elektrische Bahn wird sicher bald versagen, wie dies heute die viel weniger diffizilene Entwässerungsschüttung tun, so lange die Kohlenhöfe längs des Trebnitzer Platzes ihre Stellen behalten und bei jedem Regenguss der breite schwarze Strom von den hochgelegenen Höfen herniederstürzt.

Hier muß Wandel geschaffen werden und das zweckmäßigste wäre, die Kohlenplätze vom Bahnhofsgelände bis über den Zug der Elbingstraße hinaus zu lassen. Würde man dann, im Zuge der Bismarckstraße, eventuell auch vom Kaisertor, Durchgänge nach der Schule in der Bergmannstraße, im Zuge der Elbingstraße die geplante 21 Meter weite Unterführung und im Zuge der Elbingstraße eine Straße, etwa auf die Ecke der Gleischaufstraße und Trebnitzer Chaussee führend, anlegen, so wäre für lange Zeit hinaus die Verbindung mit dem Lande hinter der Bahn gewährleitet und es muß möglich sein, diese Straßenlinie so zu gestalten, daß sie hochwasserfrei bleibt.

Den Mietzaufall, den der Fischkuh durch das Verschwinden der primitiven Lagerplätze erlebt, würde man doppelt und dreifach einbringen, wenn man die notwendigen Unterbauten so einrichtet, daß diese zu trocknen Lager-, Kontoren und dergleichen benutzt werden können, wie dies zum Beispiel bei der Berliner Stadtbaustadt durchweg geschieht, und wie hier in der Friedrichstraße vorkommen sind.

Die Nähe des Hafens und der Güterexpedition sollte sicher einen festen Strom von Metern veranlassen, die Räume zu Preisen zu erwerben, welche den Anlagewert vergüten und den heutigen Wert dazu einbringen.

Sat es mit dem Umbau Jahrzehnte lang gedauert, so kann eine Erweiterung des minutiösen Bauprojektes nach dieser Richtung nicht viel verzögern. Eine vorausschauende Stadtverwaltung aber müßte darauf bestehen, daß ihr nicht einfach das Projekt fertig fertig wird, nach dem Beispiel: "Frisch Vogel oder stirb!"

Doch außerdem noch etwas anderes. Seit Jahren reben

und schwärzen die Wandochner der Obervorstadt über die schreckliche Verbindung nach der Altstadt und Böhlitz. Jetzt, wo die Siedlung des Behnnerhauses bis zum Oberthorhof und darüber hinaus erstreckt wird, müßte auch geschehen.

Kaufende von Leuten müssen diesen Raum meterbreiten Nebengang benötigen. Allerdings spielen sich dort die unerlässlichsten und erregendsten Szenen ab. Begegnen sich zwei Kinderwagen oder kommt ein Radfahrer über die Brücke, so sieht man dann das eine der Gefährte hochschieben, fällt über dem Wasser schweben und streckenweise auf dem steilen Geländer balancieren. Rücken Kruppenteile aus dem Bürgerwerder nach oder von den Schleusen, ist die Brücke für längere Zeit für jeden unpassierbar, der nicht unbeherrscht mit einem Gewehrfolzen Belämmerschaft machen will, und namentlich sind es die Arbeiter, auf dem Wege zur Arbeit, und die Frauen, die mit Kindern gehen, die hier am Wasserfall des Wasserganges gehindert werden.

Das Projekt der Brückenerweiterung, die Beleuchtung des Weges längs der Kaserne und des Bahndammes hängen mit dem Projekt des Bahnhofs umbaus und den Verkehrsannehmlichkeiten der Obervorstadt innig zusammen und es wird namentlich für die in diesem Stadtviertel gewählten sozialdemokratischen Stadtverordneten notwendig sein, hier mit allen Kräften für ihre Wähler einzutreten.

Flugblattverbreitung. Auf Wunsch machen wir die ausgesperrten Bauarbeiter noch ganz besonders auf die Donnerstag Abend 8 Uhr beginnende Flugblattverteilung anmerken. Viele von ihnen werden ihre Ehre darin sehen, bei dieser Arbeit sehr mitzuhaben. Die Ausgabekosten sind in der gestrigen Nummer der "Volksmacht" angegeben.

Zum Festen der Ausgesperrten veranstalten am Sonntag Vormittag von 8—9 Uhr in Kasparkofel, Böhlitzstraße 1/3, der Landdistrikt Böhlitz, unter Mitwirkung von Mitgliedern des Centralverbandes der Bürgerschule Deutschlands (Ortsgruppe Breslau) und der Männerergänzungsvereine "Thalia" und "Freie Sänger" (Mitgliedschaft des Arbeiterklubverbundes) ein Volks- und Instrumentalkonzert. Ein gut gewähltes Programm und der gute Zweck der Veranstaltung lassen hoffen, daß dieselbe recht zahlreich besucht wird.

Konsum und Sparkasse "Vorwärts". Heute Mittwoch, den 16. Juni, Abends 8 Uhr, findet bei Wilde, Grabschenerstraße Nr. 74, eine Versammlung aller in den Distrikten 4 und 5 wohnenden Mitglieder unseres Vereins statt. Tagesschrift: 1. Der Konsum-Verein "Vorwärts" und seine Aufgaben. 2. Wenn wird in der Grabschener Vorstadt ein Lager errichtet. Referent Genosse Fr. Schlegel. Freunde und Bekannte, die gewillt sind dem Verein beizutreten, können mitgebracht werden.

Die Propaganda-Kommission.

Der Aufbau der "Figur 8"-Bahn auf dem Festplatz. Schreitet täglich vorwärts; wir lassen hier eine Befreiung folgen, die aus dem "Leipziger Neuesten Nachrichten" stammt, wo ein solches Unternehmen auf dem Platz steht: "Für Leipzig etwas Neues ist die 8-Bahn des Herrn Hugo Haase, ein tollsaales Bauwerk von 15 Meter Höhe. Für den Besucher steht das Wunderding ganz geistig ans, aber wir räumen eine Fahrt in luftiger Höhe unternommen hat, der verläßt sie nicht so schnell wieder. In Deutschland ist diese Bahn (natürlich amerikanisches System) bisher nur in Wiesbaden und Hamburg vorgeführt worden. Nacheinander werden die kleinen Rennstilarten Wagen vom Start abgelassen. Durchaus mit Hilfe eines Kettenausgangs in steiler Fahrt die Höhe von 15 Meter erreichen werden. Dann geht es in schneller Fahrt wieder bergab und zwar in 5 Kurven, von denen jede die Form einer 8 hat. Besonderes Vergnügen macht es, wenn die in gewissen Abständen angelegten Läden durchfahren werden. Die ganze 760 Meter lange Strecke wird in ca. 2 Minuten zurückgelegt. Wie brauchen wohl nicht besonders zu verschwören, daß eine Fahrt auf dieser funktions 8 vollständig gefahren ist; ein Zusammensloß oder Entgleisung ist durch den besonderen Bau der Wagen, von denen jedes Rad eine besondere Achse hat, einfach unmöglich. Wer am Sonntag die fehlenden Gesichter gesehen hat, der könnte sich nicht wundern, daß verschiedene Wagen von den Jäschern querzuricht nicht verlaufen werden — die Fahrt war einfach zu schön. Mit dieser sensationellen Neheit wird Herr Haase zweifellos einen unstreitbaren Erfolg erzielen."

Vom Tode des Erziehers gerettet. Am Sonntag Vormittag gegen 8½ Uhr ertranken vom Oberstrom zwischen Wilhelmsboden und Strache gellende Hörner. Man sah einen Menschen in den Wellen, der nicht schwimmen konnte und mit dem Tode verzweifelt rang. Er ist vom Strom mitgerissen worden, da er sich beim Baden zuweit vor die Buhne gewagt hatte. Ein junger Mann, der Mechaniker Kurt Seitz, der auf einer Sandinsel ein Sonnenbad nahm, rettete den bereits Bestimmunglos unter Lebensgefahr. Die sofort angemeldeten Wiederbelebungsversuche hatten nach etwa einer Stunde Erfolg. Der Gerettete ist der Schuhmacherlehrling Ernst Ernst von der Ottostraße.

Geldsturmversuch. Am Montag gegen 1 Uhr Mittags haben Vorübergehende ein junges Mädchen am Königspalast in der Nähe des Augustinerbrücke über den Graben in das Wasser springen. Drei Männer eilten hinzu und zogen das Mädchen heraus. Es wurde festgestellt, daß die Lebensmüde eine auf der Berliner Chaussee bei den Eltern wohnende Verküzin war, die wegen ihrer Schwangerschaft von ihrem Mutter fortgezogen mit bitterem Vorwurf bedacht wurde. Das Mädchen wurde vorläufig zu seiner eigenen Sicherheit in der Polizeiwache untergebracht und bald darauf von den benachbarten Eltern abgeholt.

Sturz aus dem Fenster. Der 13jährige Hans Staudt, Sohn eines Berlinerstraße 68, II, wohnhaften Beamten, war am Montag wegen Unfähigkeit aus der Schule zurückgekehrt worden und die Mutter batte sich daher zu seiner Entschuldigung nach der Schule begeben. In dieser Zeit um 7½ Uhr Morgens, machte sich der in der Wohnung allein befindliche kleine Verküzin an dem Säulenfenster zu schaffen, platzte aus und stürzte in den Hof hinaus. Er erlitt dabei so schwerwiegende Verletzungen, daß er einige Stunden nach seiner sofortigen Einlieferung ins Altehellen-Hospital verstarb.

Strassenunfall. Vorgetragen wurde auf der Mittelstraße ein 2½ Jahre alter Knabe, der unmittelbar vor einem Fahrzeug noch über den Graben läufen wollte, dabei aber zu spät kam, von den Pferden des Gespanns getreten und erlitt Verletzungen am linken Fuß und sonstige Beschädigungen des Körpers.

Ungefahren. An der Ecke der Klassens- und Lauensteinstraße wurde vorgestern ein Gelbgießer, der auf einem Zweirad fuhr, von einem Motorwagen umgedreht und bedenklich verletzt; auch sein Fahrrad wurde im hinteren Teile zertrümmernt.

Verlust. Gestern wird seit dem 9. bis 10. Uhr die 15-jährige Emma Siegen, Goethestraße 20, vermisst. Sie ist 1,50 Meter groß, blond und war mit blauem Kleid, weisse Bluse und weißem Hut bekleidet.

Gestohlenes Fahrrad. Am Sonnabend Abend wurde auf der Schiebendeckel des Genossen Ernst Kautz aus Hartleben ein Fahrrad, Marke "Weil", gehoben. Das Rad hat eine liegedogene Lenkstange, rote Schleifen an blauen Felgen, ist mit Kettenlauf und mit Giro "räder" verdeckt. Die Angaben über den Verbleib des Rades wäre des Geschäftige festzustellen.

Gefunden. wurden eine silberne Damenuhr, ein Damenschirm, eine Geldtasche mit Inhalt, ein Regenschirm, ein Taschenbrunnen, ein brauner Automobil, eine Polizeidiensttasche, eine goldene Uhrkette mit Schlüssel, eine Hochzeitsschmuckkette mit Blättern und eine Milchkrone. — Am gestrigen Donnerstag wurde ein kleinerer "Gros" mit der Aufschrift "Kunst u. Gold" aus der Oberstadt. — Angestlogen ist dem Außenamt Gotha, Dienststelle 1, ein großer Vogel mit rotem Hals. — Begegneten in dem Friedhofskreis Baudenkmal Friedhofstraße Nr. 1 ein Störteber. — Begegneten in dem Friedhofskreis Friedhofstraße Nr. 1 eine Rose eines Sommerplatzes vor dem Roten Turm ein Habicht "Gänslein" Nr. 20012.

Neueste Nachrichten.

Deutschland und die Tschechoslawie.

Berlin, 16. Juni. Wie das "Tageblatt" hört, hat gestern Nachmittag 8 Uhr Herr v. Bethmann-Hollweg einige Mitglieder der Fraktion des Abgeordnetenhauses zu sich gebracht, um ihnen die Antwort des Volkes auf die preußische Einschaltung vorzulegen.

Coburg, 15. Juni. Der Landtag schickte scharf die päpstliche Enzyklika und nahm eine Protestresolution an, nachdem die Regierung zu derselben ihre Zustimmung ertheilt hat.

Unwetter in Groß-Berlin.

Berlin, 16. Juni. Über Berlin und Umgebung ist gestern ein heftiges Unwetter niedergegangen. Durch einen wochenlangartigen Regen werden viele Straßen unter Wasser gesetzt. Mehrere Brückenbrüche richten großen Schaden an. Menschenleben sind jedoch nicht zu beklagen. In den niedrig gelegenen Stadtteilen Berlins und Umgebung haben die ungeheuren Überschwemmungen zur Folge gehabt. Besonders hatten unter den ungeheuren Wassermassen die Bewohner der Vororte zu leiden. Der Straßenbahnbetrieb mit Steglitz mußte infolge eines Dammabrisses unterbrochen werden. Ein großer Dammbruch beim Bahnhof Pankowstraße sprang da zweite Gleis der Stadtbaus vollständig. Zahlreiche Eisenbahner wurden ausgesetzt, um den Schaden zu reparieren, doch nahmen die Arbeiter mehrere Stunden in Anspruch. In vielen Fällen mußte die Feuerwehr Hilfe leisten.

Das Hochwasser im Thürrale.

Köln, 16. Juni. Das Hochwasser geht langsam zurück. Man kann sich auf den zerstörten Chausseen nur langsam fortbewegen. Gestern kann man erkennen, welche Unglücksfälle Wasserfluten über das Areal gebracht haben. Einzelne Häuser sind völlig zerstört. Von den Häusern stehen nur noch die Umfassungsmauern. In Fuchsau sind alle Einwohner evakuiert, darunter zahlreiche Kinder. Fortgesetzt landet man nur teilweise bellende Leichen. Ein ganzer Eisenbahngürtel liegt im Wasser. Der Schaden ist unberechenbar. Zahlreiche Gebäude sind ohne Beleuchtung, wodurch die Gefahr entsteht, daß die kroatischen Arbeiter Ausschreitungen verüben. Infanterie ist zur Aufrechterhaltung der Ordnung einzusetzt worden. Zahlreicher anderer Militär ist am Dienstleistung herangegangen worden.

Köln, 15. Juni. Bisher sind, wenn man die Einzelheiten zusammenfaßt, über 70 Leichen geborgen worden. Die Gesamtzahl der Umgelommenen wird jetzt auf 180 geschätzt. Ein Angestellter berichtet aus dem Dorf Schuld, daß das halbe Dorf völlig zerstört ist. In einem Hause sind 18 Leichen aufgebahrt.

Köln, 16. Juni. Der Schaden, der durch das Hochwasser angerichtet ist, wird auf ca. 8 Millionen Mark geschätzt. Zahlreiche Blätter veröffentlichen Schätzungen.

Dresden, 14. Juni. Die Verhandlungen vor dem Schiedsgericht, die heute eröffnet wurden, führen zu einem Ergebnis in München und Nürnberg, wo einige Vorträge gehalten werden. Die Beratungen wurden hierauf abgebrochen und auf morgen verlegt.

Briefkästen.

G. D. Die Sachen dürfen Ihnen nicht gepackt werden, denn sie sind im Handel unerreichbar. Schicken Sie zunächst den Kaufmann, daß er die Wöhle frei gibt; nicht das nichts, sondern Sie beim Amtsgericht auf Freigabe klagen.

A. R. Gegen den Schuhmann Nr. 499 ist zunächst beim Polizeipräsidenten Beschwerde zu führen, bevor wir auf die Sach eingehen.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 16. Juni: Verband der Schmiede. Versammlung, Billardzimmer. Arbeiter-Motzaher-Verein. Versammlung, Zimmer 1. Arbeiterverband. Versammlung, Zimmer 2. Holzarbeiterverband (Beizer und Pöller). Versammlung, Zimmer 5.

Stenographen (System Arends). Zimmer 7. Donnerstag, den 16. Juni: Maurer. Versammlung im Saale. Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Billardzimmer. Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherabgabe von 6½—9 Uhr im Zimmer 7.

Freitag, den 17. Juni: Zimmerer. Versammlung im Saale. Deutscher Karneval. Zimmer 2. Stenographen. Zimmer 3/5.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Donnerstag, den 16. Juni, Abends 8 Uhr. Die Genossen und Genossinnen treffen sich in den Distriktsräumen, wo das Material ausgegeben wird.

Montag, den 20. Juni: Zusammenkunft der Bezirks- und stadtvertriefenden Delegierten im Distriktsrat. Abrechnung der Sammellisten zu den Kinderfesten. Der Distriktsführer.

Dienstag 4.

Montag, 16. Juni: Versammlung der Bezirks- und stadtvertriefenden Delegierten im Distriktsrat. Abrechnung der Sammellisten zu den Kinderfesten. Der Distriktsführer.

Sonntag, 7. Uhr: Volkswacht-Agitation von Weisse, Borsigstraße 52, aus statt.

Abrechnung, Distrikts 9 und 11.

Sonnabend, den 18. Juni: Große Sommerabendkundgebung im Stadtkino. Große Verlobung, Blumenpalast und Gefangenentrücke. Alle Geschlechter und Genossinnen der beiden Distrikte sind dazu eingeladen. Und auf anderen Distrikten sind Gäste herzlich willkommen

Gustav Haumann Nachflg. Inh. Richard Engel
Haynau i. Sohl., Ring 58

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Galanterie-, Leder- und Spielwaren, Haushaltungs-
Artikel, Glas, Porzellan, Steingut und Emaille.
Hochzeits- und Gebogenholzgeschenke.
Gebr. Verleue machen auf mein reiches Sortiment in Verlosungen
gegenstände aufwerken.
Gewehre, Glücksräder u. Breitelspiel verleihe gratis.

Brleg

Arbeiter-Konfektion,
Rummel, R., Apothekr. 1. Hof, Arztst.

Bäckereien und Konditoreien:
Ostwald, Karl, Goldstr. 67.

Hoffmann, Rudi, Neumarktstraße 38.

Aubier, Hermann, Schloßstr. 5.

Kudell, Herm., Straße 4.

Schröder, für Komödie- und Landret.

Bierbrauereien.

Brüder Dambrauer, Herm., Vogelsch.

Brüder Stadtbauer, R. & W.

Drog., Farben, Verbandstoffe,

Jant, R., Dental-Tropic, Münster, 1.

Eisenwaren, Haas- und Küchengeräte,

Wipphol, Gustav, Ring 12 (Käferkeller).

Fahrräder, Fahrradsachen, Grammoph.

Braun, Gust., Goldstr. 28.

Giel, August, Langenstraße 5, Zeitzählung.

Manuf. u. Knaben-Garderobe,

Reinhardt, Heinr., Kamel, 11 (Schleierkapp.).

Wohl, Eugen, Nr. 27.

Hauswaren, Pelzwaren.

Hofweissig, Franz, Nacht., Münster, 14.

Heinegg, E., Schloß, 11-12 (Schuhwaren).

Kanzleianer.

Bach, Arth., Bill, Bezugssquelle

Kolonial- und Gemischtwaren.

Pischl, R., Schloß, 18 (Fleischkond.).

Kurs., Weiss- und Wollwaren,

Schödl, Gust., Tafel, Nina 27.

Manufakturwaren, Konfektion,

Giese, Gust., Ring 2 (Sitz, Käferkeller).

Manufakturwaren, Damen-Konfektion.

Warschauer, S., Ring 35, Fleischstoff.

Schuhwaren und Schuhmacher.

Bürger, Schuhfabrik, Hollstraße 27.

Käffler, Heinrich, Ritterstraße 19, II.

Schödl, R., Schuhwarenhaus, Langest. 55.

Schützen, Joh., Ring 10, HIL, Braugasse.

Strob., Flockfabrik, Waschanstalt,

Sted., Gust., Stellmacher, 2 (Käferkeller).

Wäsche, Trikotagen, Herrenart.

Seim, G., Goldstr. 2 (Sitz).

Uhren und Goldwaren.

Schödl, Gust., Langest. 61-62, Rep., Weiß.

Zigarren und Zigaretten.

Bürgel, G., Bill, 4, neb. d. Schauspiel.

Wagner, Paul, Nina 8.

Bunzlau

Fahrräder.

Peter, Paul, Görlitzerstr. 42, Rep., Werkstatt.

Herren-Artikel.

Nebe, Rich., Markt 12 (Käferkeller).

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Breuer, Joh., Ring 33, Käferk.

Edels, Paul, Schödelstr., Münster.

Herren-, Damen- u. Kind.-Gard.

Vorwerk, Max., Obermarkt 36.

Herren- u. Damenwäsche.

Siegel, Gust., Ring 3, Feuerfestigung.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.

Wilde, Max., Kürschnermeister, Ring 13.

Kaufhäuser.

Keinze, Bruno, Herren- u. Damen-Konf., Berufsst., Schloßstr., 2, Markt 35.

Putz., Weiss- u. Wollwaren.

Söll, G., Reinhardt 16 (Schloß, Käferkeller).

Karr- und Möbelmagazin.

Sutting, Röhl, Ring 29, eigner Käferkeller.

Welt, Carl, Schloßstr., Gust., Schloßstr. 5.

Schuhwaren u. Schuhmacher.

Görl, Schloß, C. Schloß, Markt 37.

Görl, Paul, Görlitzstr. 43, Rep., Weiß.

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren.

Schödl, R., Görlitzerstr. 40 (Schleierkapp.).

Oisch-Lissa, Stabelwitz

Bäckereien und Restaurants.

Görl, Heinrich, Stabelwitz.

Reitner, Oskar, Deutsche Str.

Bern, G., Gust., Gust., Käferkeller.

Metzgerei und Wurstfabrik.

Spindl, Gust., Stablwitzstr. 10.

Haus- und Küchengeräte.

Heigl, G., Stablwitzstr. 10, Schleierkapp.

Kaufhäuser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 24.

Kleider- und Leder- und Parchant.

Wittig, Gust., Görlitzstr. 10, Schleierkapp.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Uhren, Güte- u. Wollwaren.

Spiegel, Milder und Gläser.

Heinegg, Gust., Görlitzstr. 15.

Beilage zu Nr. 138 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 16. Juni 1910.

Königsverdienst und Arbeiterverdienst.

Cobiel
verdient der König von
Preußen in
einer Arbeitsstunde.

Cobiel
verdient ein gut bezahlter
Arbeiter in
einem Jahre.

Mark	6000
	5500
	5000
	4500
	4000
	3500
	3000
	2500
	2000
	1500
	1000
	500

petitionen. Eine Unternehmerpetition um Verminderung der Sonntagsruhe fand dieses Verständnis bei der dreiklassenhäuslerischen Mehrheit, sie wurde, nachdem unsere Genossen Vorsmann und Verner sie nach Gebühr charakterisiert hatten, zur Erwähnung überwiesen. — Am Mittwoch soll, was noch übrig ist an Beratungsstoff möglichst aufgearbeitet werden. Die Anträge aber zu Gunsten der fremdsprachlichen Staatsbürger hat Herr von Knecht nicht auf die Tagesordnung gesetzt, obwohl selbst konservative und nationalliberale Abgeordnete — allerdings mit augenscheinlicher Rücksicht auf ihre von litauischen Stimmen abhängenden Mandate — sich dafür aussprachen.

Zum Kampf im Bau gewerbe.

Das Schiedsgericht im Bauarbeiterstreit trat Dienstag Vormittag 9 Uhr im neuen Rathause zu Dresden zusammen. Es besteht, nachdem auf Einspruch der Arbeitnehmerorganisationen die Zahl der Schiedsgerichtsmitglieder aus dem Arbeitgeberverband und den Arbeitnehmer-Organisationen auf je vier erhöht worden ist, aus den parteilosen Mitgliedern Geheimrat Wiedelb - Berlin (Reichsamt des Innern), Geheimrat Oberbürgermeister Dr. Beutler - Dresden und Gewerberichtsdirektor Brenner - München und je vier Mitgliedern von Arbeitgeberverbänden und der Arbeitnehmerorganisationen.

Es wurde sodann sofort in die Verhandlungen eingetreten, welche zunächst die Resultate der Einigungsverhandlungen in den Einzelbezirken berfasen. Bei der Fülle des vorliegenden Materials dürfte der Schiedsspruch nicht vor Ende der Woche zu erwarten sein.

Wiederaufnahme der Arbeit.

Bürgerliche Telegramme besagen:

Danzig, 14. Juni. Morgen wird, unbeschadet des noch zu erwartenden Schiedsspruches in Dresden, seitens des Landesverbandes Westpreußen des Arbeitgeberbundes im Bau gewerbe die Ausserzung aufgehoben und die Arbeit, unabhängig von lokalen Verträgen und vorläufig zu den alten Arbeitsbedingungen, allgemein aufgenommen.

Erfurt, 14. Juni. Der Arbeitgeberverband für das Bau gewerbe im rheinisch-westfälischen Industriegebiet hat die Materialsperrre zum 15. d. W. aufgehoben. Obwohl die örtlichen Einigungsverhandlungen überall reichester sind, wird die Arbeit am 16. Juni überall wieder aufgenommen, und zwar zunächst zu den alten Bedingungen, bis das Dresdener Schiedsgericht seines Amtes gewaltet hat.

Nürnberg, 14. Juni. Eine Vertrauensmännerversammlung der Bauarbeitergewerkschaft in München hat einstimmig beschlossen, die Arbeit bei jedem Unternehmer wieder aufzunehmen, welcher den vom Unternehmerverband am vorigen Sonnabend verworfenen Vermittlungsvorschlag des Münchener Gewerbedirektors Dr. Brenner mit Stundenlohn erhöhung und Arbeitszeitverkürzung unterschriftlich anerkannt und die vor der Ausserzung bereits gezahlten höheren Löhne beibehält, bis ein neuer nicht schlechter Tarif vereinbart ist. Für Niederbayern haben sich die Verhandlungen nach einer erzeugten Verklammlung in Plattling verschlagen.

Neckinghausen, 15. Juni. Sämtliche Bauarbeiter werden heute wieder eingestellt.

13. Generalversammlung des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands.

t. r. Köln, den 10. Juni 1910.

Fünfter Verhandlungstag.

Die Statutenberatung wird weiter geführt. Ein Antrag des Vorstandes, der besagt, daß selbständige gewerbetreibende Kollegen keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung haben, ruft eine längere Debatte herbei. In bereiten Worten wird der ähnlich Zustand geschildert, unter dem die selbständigen Kollegen recht oft leiden, besonders jene Kollegen, die für Kleidergeschäfte arbeiten. Um nicht zweitelet Mitglieder zu

schaffen, wird die Ablehnung des Vorstandsantrages angeraten; die Abstimmung ergibt die Ablehnung des Antrages.

Einige Anträge wünschen die Sterbenunterstützung auch für die unterbrechenden Mitglieder. Simon beläßt unter Anführung einiger Fälle die Un durchführbarkeit dieser Anträge. Er führt aus, daß dieser Unterstützungszyklus eingeschürt wurde, um den Frauen und Kindern der Hinterbliebenen eine Wohlfahrt zu gewähren und dadurch den Frauen zu zeigen, daß sie in der Organisation einen Rückhalt in allen Notfällen haben. Der Antrag wird ohne weitere Debatte abgelehnt.

Eine umfangreiche Debatte wird entfacht durch einige Anträge, die sich mit den Pflichten der Baustellen gegen die Bauarbeiter und andererseits über die Art der Wahl der Bauleiter beschäftigen. Wuttgert-Berlin will, daß die Mitglieder selbst die Bauarbeiter wählen und auch ablehnen können, da nur diese Art der Wahl der Demokratie entspricht. Simon tritt dem entgegen und beweist, daß diese Angelegenheit vom Vorstand geregelt werden muß, unter Berücksichtigung der Wünsche der betreffenden Kollegenschaft, da sonst Unzufriedenheiten aller Art entstehen könnten. Alle diesbezüglichen Anträge werden abgelehnt.

Beschlossen wird, daß in Zukunft die Bauarbeiter vier Wochen vor Städtischen der Gauländer veröffentlich werden. Desgleichen wird der Zentralvorstand verpflichtet, seine Anträge zum Verbundstage etwa 20 Wochen vor Städtischen derselben zu veröffentlichen, damit die Mitglieder Zeit und Gelegenheit haben, sich mit diesen Anträgen zu beschäftigen. Ferner wird statutarisch festgelegt, daß die Kollegen, die wegen Immobilie keine Beiträge mehr zahlen, nur Anspruch in allen Unterstützungsrichtungen auf die vom Vorstand festgesetzten Summen haben. Der Bezug der Sterbenunterstützung soll künftig nach besserer Aussteuerung, erst nach weiterer Fassung von 65 Wochenbeiträgen erfolgen. — Die weiteren Beratungen der einzelnen Unterstützungsreglements ergeben keine wesentlichen Aenderungen. Von einigen Rednern wird befürchtet, daß der Vorstand seine verhältnismäßig Neuerungen im Verbande eingeführt hat; genannt werden Regulatoren für die Unterfasser, Anwendung für die Ortsverwaltung usw. Wuttgert erklärt namens des Vorstandes, daß keine besondere Neuerung notwendig gewesen sei, und der Vorstand den Ortsverwaltungen nicht unnötig das Leben schwer machen wolle. Alle beratigen Anträge werden dem Vorstand überwiesen.

Gaupt-Magdeburg begründete die von der Kommission ausgearbeitete Gehaltsvorlage mit dem Hinweis, daß die Gehälter der Verbandsbeamten durchaus nicht mehr zeitig selten und dringend der Ausschaffung bedürfen. — Die Vorlage steht auf alleinig energetischen Überstand der Delegierten. Nach mehrstündiger Debatte wird, nachdem auch der Vertreter der Generalkommission dazu gesprochen hat, beschlossen, daß das Anfangsgehalt der Vorstandsmitglieder von 2200 Mark bis zum Höchstgehalt von 3300 Mark steigen soll. Das Gehalt der Gauleiter soll von 2000 bis 3000 Mark steigen; die Hilfsarbeiter und Ortsbeamten sollen mit 1800 Mark eingestellt werden bis zu einem Höchstgehalt von 2800 Mark.

t. r. Köln, den 11. Juni 1910.

Schuster Verhandlungstag.

Genosse Bod-Gotha referierte über die Reichs-Verstaatlichungsvorordnung. An der Hand zahlreicher Zahlenmaterials verpflichtet Redner die Neuerungen und Verbesserungen der Regierungsvorordnung und der bürgerlichen Presse, die diese immer wieder über die deutsche Sozialreform ankündigen. Er beweist, daß die Millionen, mit denen hierum geprägt werden, zum größten Teil von den Versicherten selbst ausgebracht werden sind.

Die Zahl der Unfälle auf dem Schlachtfeld der Industrie ist enorm; in einem Jahre hatte die Industrie mehr Verluste, als der französische Krieg insgesamt. Nach fünf Jahren brachte die Unfallziffer der Industrie eben so viel Tote als wie der Krieg 1870/71. Redner betont, daß der Entwurf bei weitem nicht den berechtigten Forderungen der Arbeiter entspricht. Den geringen Vorteilen, die die Vorlage enthält, wie die einzige Ausdehnung des Versicherungskreises und die völlig ungünstige Witwen- und Waisenversicherung, stehen schwere Nachteile gegenüber.

Die Generalversammlung fordert deshalb: Vereinheitlichung der Versicherung, Ausdehnung des Versicherungszwanges auf alle in der Industrie und Gewerbe, der Handels- und Dienstleistung, in Handel und Verkehr beschäftigten Personen, deren Lohn oder Gehalt 5000 Mark nicht übersteigt. Vollen Erfolg der durch Frömmigkeit, Unfall und Qualitätsarbeit herbeigeschafften Gewerbsfähigkeit und zwar für die ganze Dauer. Die Altersrente ist

Petitionen im 2. geordneten hause.

Im Dreiklassenhause schäftigte man sich am Dienstag wesentlich mit Petitionen. Mehrere Petitionen forderten die gesetzliche Regelung des Dienstbotenwesens. Große Liebhaber brandmarkte die Rechtslosigkeit der Dienstboten und lädtlichen Arbeitnehmer, die als Sohn auf jede Rechtsgleichheit von den Zeiten des Feudalismus in unsere Tage hinfrechelt. Nach der Meinung der Konservativen ist eben diese Rechtslosigkeit des Gesindes ein Grundpfeiler von Thron und Altar, und ziehe Karuna von Rednern der Rechten, Adelige und Bürgerliche, Funke und Kunzengenossen, Deutschen und Freikonservativen, die im Ruf Busch klugst ausgeschossene Strosen und der unvermeidliche Kreis natürlich darunter, sangen ein hohes lied auf die Gesindeordnung, die sie nur noch durch drakonische Strafverschärfungen gegen den Kontraktbruch ergänzen möchten. Die Funkenpartei erhielt genügenden Zugang aus benachbarten Lagern, um die Petitionen als Material zu überwerfen. Was einem Begräbnis im Papierkorb so ungefähr gleichkommt. Selbst der Zentrumswunsch, wenigstens ein paar von diesen Petitionen durch Überweisung zur Berücksichtigung vorzuladen, fand keinen Eingang, stieß auf taube Ohren bei den Zürstern. Eine Petition, in der die vom Dreiklassenhause entrichteten Vergütungen in seltsamem Optimismus dasselbe Haus um Wiedereröffnung in ihre Rechte bitten, wurde nicht einmal in den Papierkorb geworfen, sondern einfach verscharrt. Das Zentrum, das damals bei der Entzettelung der Invaliden mitschuldig gewesen, weinte jetzt Tränenstränen, deren Wert Genosse Seinekt richtig charakterisierte. Unser Fraktionsredner wandert sich mit Recht, daß es noch Vergütungen gibt, die an das Dreiklassenhause glauben. Nach dieser Verscharfung ihrer Petitionen werden auch diese wohl auf immer kürzer sein. — Nicht alle Petitionen wurden so behandelt wie die Arbeiter-

Nuß aller Welt.

Die noidependende Familie Hohenzollern. Am letzten Donnerstag war Behmann im Grünewald. Die bürgerliche Presse weiß darüber:

Ein prächtiges Farbenbild bot der Blick in die Kaiserloge: Die Kaiserin trug über der mattglänzenden Robe den Mantel-überwurf aus schwarzem Chiffon, und wirkungsvoll hob sich am weißen Hut und zum weißen, hochreiserten Haar der schwarze Rand ab und das Schwarz der Straußenschnabel-Kantur. Der Kaiser hatte den Uniformrock der Gardesoldaten angelegt. Auch Prinz Eitel-Friedrich war als Husar erschienen, während die prinzlichen Brüder Infanterie-Uniform trugen. Daneben nahm die Prinzessinen! Prinzessin Eitel in mattlila, mit Spitzen besticktem Kleid, Prinzessin August Wilhelm in sanftem Kirchrot mit dunkler obsidiantem und schwarzgoldiertem Leberwurf, der Hut mattgrau mit Blüten und linsenförmigem Samtausbau. Zum rota-Jadefarben Kleid hatte Prinzessin Victoria Margarete, des Prinzen Leopold junge Tochter, eine weiße Federboa umgelegt. Rosen in der Farbe des Kleides garnierten den Hut. Prinzessin Victoria Luisa war schlicht und weiß. Der Rock war in Querfalten abgeknüpft. Die Russen-Bluse davor mit scharfem Revers verzerrt. Rosen lagten auch auf dem Hut der Kaiserstöchter. Nach Hälften von der prächtigen Hochzeit des Vorortes wollten in der Kaiserloge in blau, in lichtgrün, in weiß, und dazu nun die hellen Toiletten der Damen des Gefolges gewissermaßen als Hintergrund.

Und für Lente in diesen Verhältnissen wurde den Arbeitern, die kaum fett zu essen haben, eine neue Abgabe von 3½ Millionen abgenommen.

Eine Genossin, die eine Auszeichnung garnüsseweist. In diesen Tagen sind die Auszeichnungen bekannt geworden, die die Regierung für die Hilfeleistung im Erdbebengebiet verteilt hat. Unter diesen sind 8800 Personen mit Auszeichnungen bedacht worden. Unter diesen befindet sich auch die Genossin Linda Molnai, die im Hafen von Neapel eine Hilfsstation eingerichtet hatte, auf der Flüchtigen, die zu Tausenden und Abertausenden eintrafen, geholfen und gefleidet wurden. In Anerkennung dieser Tätigkeit wurde der Genossin Molnai eine ehrenvolle Ernennung zuteil. Die mit dieser Auszeichnung Bedachte verfügen zuletzt nun im „Krantz“ den folgenden Brief:

„Ich weiß nicht, was die anderen 8800 tun im „Krantz“ den mich betrifft, so erkläre ich hierdurch, daß ich die ehrenvolle Ernennung zurückweise, die man mir zugedacht hat, und das wahrscheinlich aus Pole, sondern weil ich niemandem und am allerwenigsten der Regierung, das Recht zuerkenne, eine Kontrolle auszuüben. Ein Mensch zu fallen und eine Person zu töten, kann das, was ich aus dem Kreise meines Herzens heraus, aus dem Drang

meines Gewissens und auf der Überzeugung meiner Pflicht heran kam tun mußte, um dem menschlichen Jammer menschliche Solidarität zu beweisen.“

Sowohl der Brief der Genossin Molnai eine Demonstration gegen die öffentlichen Auszeichnungen überhaupt darstellen soll, so muß man ihm unbedingt beipflichten. Unter dem laufenden Heldenamt, das auf dem Triumphen von Meiningen und Reggio aufzugeht, kann natürlich keine Regierung und keine Kommission die Grade des Verdienstes abhängen. Mancher Soldat, der sein Leben an Markt trug, mag vergessen werden sein und mancher Abgeordneter, der gewißlich in Rom blieb, mag seine Verdienste befehlen haben. Das ist nun einmal eine Unzulänglichkeit, die jeder öffentlichen Ehre in unserer Gesellschaft unsharbar anhaftet, und deshalb wäre es gut gewesen, wenn die erste Absicht des Königs beibehalten worden wäre, die darauf hinausließ, bei Anlaß der Erdbeben Katastrophe gar keine Auszeichnungen zu verteilen. Da man sie aber verteilt hat, so will es uns scheinen, daß die ungeheure Tragödie des Anlasses die mit einer Auszeichnung bedachten davon abhalten sollte, gerade diese Gelegenheit zu einem Protest zu wählen.

Das Unwetter im Ahrtal. Bei dem Unglück im Ahrtal ist eine große Anzahl von Menschen umgekommen. Eine Kantine mit italienischen Arbeitern wurde weggeschwemmt. Über den Verbleib der Leute liegt kein fester Anhaltspunkt vor. Etwa 15 wurden als Leichen gelandet. Weiter sind etwa acht Leichen von Kindern und Schwächlichen aus der Gewalt des Unwetters angeschwemmt worden. 87 Personen werden noch vermisst, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß sich verschiedene wiederfinden werden. Die angekündigten Leichen sind ganz nackt, da sie im Schluß vom Unwetter überwältigt wurden, und wiesen starke Verbrennungen auf. Das Wasser ist um weitere zwei Meter gefallen. Die Gewalt des Wassers war so stark, daß im Tunnel von Altenahr, durch den sich das Wasser einen Weg bahnte, eine Schlucht von etwa 20 Meter Tiefe in den Boden gerissen wurde. Pioniere und Infanterie sind bereits tätig, die eingestürzten Brücken, etwa 20, durch Notbrücken zu ersetzen. Mit einiger Gefahr ist der Wagenverkehr bis Regen möglich. Der Eisenbahnverkehr wurde in der Nacht bei Walpersheim wieder aufgenommen.

Aus Schuld an der Ahr wird berichtet. Der Ort ist fast völlig verwüstet. Von den Häusern stehen nur die Umfassungsmauern. 150 Menschen werden vermisst, weiters sind schwere Arbeitnehmer. Fortwährend werden Leichen geborgen. Das

große Ahrtal bildet ein einziges Steinbergfeld. Die Unternehmer des Rohbaues der Ahrbahn haben alles verloren. Alle Baubuden und Brücken sind zerstört. Ein Eisenbahnzug liegt im Wasser. Besondersen Schaden hat das Hochwasser auch dem Elektrizitäts- und Wasserkraft in Singen angerichtet. Auch im Brohltal ist ein Wollenbruch niedergegangen und hat großen Schaden angerichtet.

Bis Dienstag Nachmittag wurden 45 Tote aus Land gespült. Nach den Listen der Arbeitnehmer beschreitet man, daß 70 Arbeiter umgekommen sind.

Die uralte Steinbahn, die bei Altenahr über den Fluß führt und Jahrhunderte überdauert hat, fuhrte Montag Nachmittag mit furchtbaren Geschütt aus. Die riesigen Steinblöcke zerstörten Güter und Häuser. Der Schutt ist einen von Buschauern nicht besezte Bereich eingestürzt. Die Zahl der sterblichen Untergang ist noch nicht bekannt.

Ein schweres Bootunglück ereignete sich am Sonnabend auf dem Mühlsee in Oldenpreußen. Ein Segelboot mit vier Herren und einer Dame aus Ahrweiler lenkte infolge einer plötzlich einschlagenden Brise. Dabei ertranken der Sohn des Schäfers, Lebereck, Lebereck, Peter Böck und Friedhelm Lenk, die gute Schwimmer sind, während in fast lebenslanger Rettung versucht wurde von Erfolg. Die Leichen der drei Ermordeten sind noch nicht geborgen.

Griffschießerei. Der Regierungsschreiber „van Hirt“ ist bei Müllendorf gestorben. Kapitän, Wachmann und Passagiere mit Ausnahme von fünf Personen sind entflohen. Hier der Griffschießen befindet sich der Gouverneur von Bremens Amts.

In der Hochzeit nachts verunglückt. Ein 28-jähriger Mann namens Schmid-Schwarz aus dem Elsass hatte in seinem Heimatdorf Hochzeit gefeiert, war Wein mit seinem Bruder nach Basel gefahren und dort in einem Hotel abgestiegen. In der Nacht wollte er ein Fenster öffnen, bevor dabei das Glas zerbrochen und stürzte auf dem breiten Steg auf die Straße, wo er mit geschwollenem Schädel tot liegen blieb.

Unter den Hunden eines jungen gewordenen Schrebers. Ein schweres Unglück ereignete sich in der Weingutsstraße in Rüdesheim. Das Werk eines Webergewerbes löste und riss mit dem Wagen über das Trottoir hinweg in eine Schot liegende Kinder. Das vierjährige Kind eines Winzermeisters, der Besitzer des zuständigen Weingutes war, wurde sofort getötet, ein zweites jüngeres Kind des

zu erhöhen und die Altersgrenze zur Erlangung der Renten zu erhöhen.

Die Kommission zur Regelung der Gehälter schlägt vor, daß für die Vorstandesbeamten eine sofortige Erhöhung um 400 Mark, für die Gasträume um 200 Mark, und für die Hilfsarbeiter eine solche um 120 Mark in Kraft tritt; dem wird zugestimmt. Der Internationale Schuhmacherkongress in Kopenhagen soll durch sechs Delegierte, der Internationale Sozialistenkongress durch drei Delegierte beschließen werden. Der Sitz des Verbandes bleibt Nürnberg, und werden die bisherigen Räumlichkeiten wieder gewählt. Mit einem kurzen Appell auf die getätigten Erfolge wird der Verbandstag geschlossen.

11. Generalversammlung des Deutschen Buchbinderverbandes.

Erfurt, den 11. Juni 1910.

Der Deutsche Buchbinder-Verband, der am Sonntag in Erfurt zu seiner 11. Generalversammlung zusammenkommt, kann damit zugleich das Jubiläum seines 25-jährigen Bestehens verbinden und ebenfalls das 25. Tausend an Mitgliedern feiern. — Das Fachorgan, die „Buchbinderzeitung“, erscheint aus diesem Anlaß im festgezogenen und enthält eine Reihe von Beiträgen, die in herlicher Weise das Entstehen und Wachsen des Verbandes, sein Wingen und Kämpfen zeichnen, und denen wir die nachfolgenden Darlegungen entnehmen.

Der Verband trat in Wirklichkeit am 1. Mai 1885, also zu einer Zeit, als das *Wissenschaftliche Schandgesetz* noch die klassenbewußten deutschen Arbeiter zu Inhalten suchte; er hat alle Schikanen, von der Hochzeit bis zu den niedrigsten Scheiterstufen, gehabt und überlebt zu seinen Kosten. Die große Mehrheit der heutigen Mitglieder kann sich wohl kaum eine Hoffnung davon machen, wie schwer die Anfänge gewesen sind, welche Summe von Arbeit, Sorgen, Anstrengungen, Erfolgsschädigungen die Pioniere der Organisation auf sich zu nehmen hatten. Wie steinig der Boden war, auf dem sie gruben, zeigt sich daraus, daß nach fünf Jahren (1890) erst 3000 Berufsgenossen organisiert waren — ja, im Jahr 1892 war ihre Zahl sogar auf 2752 zurückgegangen. Nach 7 Jahren waren nur 252 Mitglieder mehr, als auf dem Gründungskongress vertreten gewesen waren. Nach 10jährigem Bestande der Organisation (1895) war die Mitgliederzahl allerdings auf 8871 gestiegen, indes ergab die Berufszählung des Jahres 1895 eine Steigerung der Zahl der Gehilfen und Arbeiter um 16.400, sodoch trotz der absoluten Zunahme der Organisierten der Prozentzahl der lebhaften der gleich (8,3 Prozent) war, als bei der Verbandsgründung.

Erst in den folgenden Jahren zeigten sich die Erfolge der Gewerkschaftsarbeit. 1896 waren bereits 6021, 1899: 7631, 1902: 10.207, und 1905: 16.787 Mitglieder gewonnen. Das erste Jahrzehnt hatte nur einen Zuwachs von 171 gebracht, das zweite Jahrzehnt einen fast zehnfachen (nachzu 18.000). Und als die neue Berufszählung des Jahres 1907 eine Zahl von 72.879 beschäftigten Gehilfen und Arbeitern ergab, da mußte im selben Jahre der Verband bereits die städtische Ziffer von 21.200 oder 29,2 Prozent der Beschäftigten. Von den 43.160 beschäftigten Männern waren 12.839, also 28,6 Prozent organisiert — von den 29.219 beschäftigten Arbeiterninnen 8.841 oder 30,1 Prozent. Im Jahre 1908 stieg die Zahl der männlichen Mitglieder um weitere 363, die der weiblichen Mitglieder um weitere 415. Es war das schlimmste Krisenjahr für die weiblichen Gewerkschaften, das vielen derselben erhebliche Mitgliederluste aufwies. Um so erfreulicher war es, daß der Buchbinderverband zu den Organisationen gehörte, die sich wieder auf der alten Höhe hielten — um erfreulicher, daß die Arbeiterinnen die beste Stütze der Organisation bildeten. Letztendlich läuft dafür, daß der Verband noch heute ist, was er bei seiner Gründung sein wollte und in Zukunft in noch weit höherem Maße sein wird: eine Schutzwacht für alle Berufsgenossen. Zu den Berufsgenossen aber gehören die Frauen heute mehr denn je.

Im Jahre 1892 standen 22.627 männlichen nur 7461 weiblichen Arbeiter des Buchbindergewerbes gegenüber; das Verhältnis stand wie 75 : 25. Im Jahre 1895 zählte man schon auf 31.481 männliche, 14.962 weibliche Arbeiter; das Verhältnis stand schon auf 67 : 33. Und 1907 standen 43.160 Männer 29.219 Arbeiterninnen gegenüber, ein Verhältnis von 59 zu 41. Vor 25 Jahren entschied eine Arbeitertin auf drei Gehilfen, heute schon auf 1,4 Gehilfen. Und dabei bleibt die Entwicklung im Gewerbe nicht stehen. Schon lädt sich der Tag voraussehen, an dem männliche und weibliche Arbeiter in diesem Berufe sich die Waage halten, und dahinter folgt die Zeit des unbestreitbaren Erfolgs.

Bauhüttes tödlich verirrt. Vierzigtausend Kinder zählen leicht Verletzungen. Eine surchbare Feuerwand hat das Dorf Schlacht im Kreise Lübeck in Westpreußen heimgesucht. Nicht weniger als 15 Gebäude wurden ein Raub der Flammen. Im ganzen sind 87 Gebäude eingestürzt worden. Die aus Holz erbauten und mit Stroh bedeckten Gebäude, Scheunen und Stallungen bilden dem verheerenden Elemente reichliche Nahrung. Zweihundert Kinder sind in den Flammen umgekommen. An eine Rettung war bei der herrschenden Hitze nicht zu denken. Das ganze lebende und tote Inventar ist vollständig verbrannt. Da die eingelassenen Strohdachbaraten nur mäßig versichert sind, erlitten die Besitzer einen großen Schaden. Das Feuer soll durch viele Kinder verursacht worden sein.

Molzenbrücke in Bayern. Neben das bayrische Oberland und einen Teil Nordhessens sind schwere Unwetter übergegangen. Die Ortschaften Gorlitz und Bartenbach sind großenteils unter Wasser. Der Bahnhofsvorsteher Kraatz-Gorlitz wurde vollständig eingeschlossen. Seit Dienstag Vormittag steht auch das Bahnhofsgebäude Oberammergau unter Wasser. Neben die Bahnhofstraße führen die großen Berggewässer meterhoch, Holz und Gerüste mit sich führend. Der Ort gleicht einem See. Fortwährend wird ein Steigen der Flöße geschildert.

150.000 Mark in Kairo unterschlagen. Von der Nationalbank of Egypt in Kairo wird ein ehemaliger Beamter namens Paul Weber wegen falscher Buchungen in Höhe von 150.000 Pf. verfolgt. Sein Komplize ist ein französischer Arzt in Kairo. Das deutsche Konsulat erledigt einen Strafbrief gegen Weber, der sich vor Monarchie nach Deutschland begeben hat.

Der Schriftsteller. Im Zwischen verloren Sonntag Nachmittag in einer Räthshalle an der Bergstraße drei Italiener infolge technischer Missverständnisse in Streit, wobei einer seiner Kumpanen mit dem Messer verletzt, leichtere Wunde hierauf aus seiner nahegelegenen Wohnung ein Schuhmacher und er wieder auf offener Straße den Italienern. Der verletzte Italiener wurde verhaftet und ins Krankenhaus gebracht.

Die berühmte Porzellanfabrik. Auf dem Platz vor der Porzellanfabrik in der Freienwalder Straße zu Berlin hatten Nachzettel auf dem Grabe einer Verstorbenen eine Porzellanschale niedergelegt, die die Mutter entdeckt: „Kein Jenseits! kein Friedhof!“ Dieser Denkmal wurde nach Einsicht der Gemeindeleitung bereit vor drei Jahren abgestrichen. Jetzt ist man beschworene, daß die Räthshalle an sich nichts mit dem Grabstein zu tun habe. Der Fabrikant will den Grabstein entfernen und ist mit dem Richter in Kampf genommen worden. Der Richter hat nun gesagt, daß die Räthshalle einzustehen hat.

Übergewicht der weiblichen Arbeitskraft. Es ist also eine Gebrauchsfrage für die Organisation, daß besonders die Arbeitserinnen verlorenen einen so großen Interessenkonflikt bringen.

Am Schluß des Vorabtes holt der Verband 549.474 Mark Vermögensbestand, trotz der großen Opfer, die er zur Hebung der Lage der Mitglieder aufwandte. Über diese Opfer sind nicht vergebens gedacht worden. Gelang es dem Verband doch, während des letzten Jahres zu über 980.000 Stunden Arbeitserklärung und

845.200 Mark Lohnentnahmen

zu erzielen, davon während der letzten dreijährigen Berichtsperiode, während der die Arzte mit voller Wucht einzahlt, über 980.000 Stunden bezw. 375.000 Mark.

Natürlich beschränkte sich die Tätigkeit des Buchbinder-Verbandes zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht auf das letzte Jahrzehnt. Nahm er von allem Anfang an mit allen Kräften nach der Besserstellung seiner Mitglieder streift und ihnen gerechte Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verschaffen gewünscht haben muß, das zeigt uns seine Karriere, nach der am Beginn des Jubiläumsjahrs

82 Tarife für 1914 Betriebe und 20.982 Personen

in Wirklichkeit waren.

Auf dem Wege zu dieser Anerkennung der Arbeiterschaft als vertragsfähige Kontrahenten ist es nicht ohne Schwierigkeiten abgegangen. 1896 fanden größere Streiks in Berlin, Hamburg-Altona, Eisenberg und Stuttgart statt. Das Jahr 1900 brachte dann die erste größere Aussprache in Berlin, Leipzig und Stuttgart, die nach langer Dauer siegreich überstanden wurde und zum Abschluss einer Kartagemeinschaft mit dem Verband Deutscher Buchbindereibetriebe führte. Im Jahre 1906 holt der Verband dann seine Feuerprobe zu bestehen, als die Unternehmer-Organisation sich die Berechnung der Verbands durch eine Aussperrung größten Stils vorgenommen hatte. Aber auch dieser Schlag setzte den Buchbinderverband nicht außerstande, seine umfangreichen Lohnkämpfe in letzteren aufzuführen.

Seit der Umwandlung des Verbandes aus einem Verband von Vereinen in einen solchen von Einzelmitgliedern (1. Mai 1893) zahlte er außer 75.000 Mark für Kranken- und Arbeitslosen 95.000 Mark an Streikende und 133.000 Mark an Gewahrsame aus.

Der Zukunft dunkler steht mag noch monchen Strom für den Verband in sich bergen, aber er ist sich bewußt, daß er seine Ausgaben zu lösen weiß.

Der Verbandsstag in Erfurt wird ebenfalls sein Zeich zur weiteren Ausschaffung des Verbandes beitragen. Er hat Stellung zu nehmen zum weiteren Ausschuß des Unternehmens (Invalidenunterstützung), zur Lehrlinie- und Jugend-Organisation, er wird sich infolge der vorliegenden Anträge mit der Frage eines graphischen Industrie-Verbandes beschäftigen und mit einer Reihe weiterer, nicht minder wichtiger Punkte.

Mögen seine Befürchtungen den Verband noch mehr befürchten, werden und werden unter den Berufangehörigen zu hören. Er hat bereits Tausende von Kollegen und Kolleginnen dem Namen der Unwissenheit und Finsternis entrissen und zum Licht geführt. Er ist eingebrochen in Berufskreise, die zu weiten und zu organisieren sicher unmöglich diennten. — Aber noch vieles bleibt zu tun übrig zur weltlichen Wehrhaftmachung. Mehr als 50.000 stehen noch außerhalb der Organisation; diese zu gewinnen, dazu mögen die Beziehungen des Verbandsstages beitragen.

Im Anschluß an den Verbandsstag findet die zweite internationale Konferenz der Buchbinder statt.

Erfurt, 18. Juni 1910.

Der Verbandsstag ist zahlreicher besucht als seine Vorgänger. Es sind 74 Delegierte anwesend, die 23.200 Mitglieder vertragen. Zwischen hat der Verband weitere 2000 Mitglieder gewonnen. Die Verhandlungen finden statt im oberen Saale des Gewerkschaftshauses, der leider nicht ausreichend Bewegungsfreiheit der Delegierten gestattet. Die Leitung des Verbandsstages liegt in den Händen von Bräuer-Berlin, Binsle-Leipzig (Vorsitzende), Albert-Breslau und Bibel-Leipzig (Schriftführer). Von ausländischen Brüder Vereinen ist einstweilen nur der österreichische vertreten und zwar durch seinen Vertreter. Zum ersten Male haben auch die russischen Buchbinder Anteil am Verbandsstage genommen. Aus Petersburg und Riga sind Begrüßungsdelegationen eingetroffen. Als Gäste sind ferner erschienen: Döblin für die General-Kommission der Gewerkschaften, Sillier für den Lithographen- und Steindruckerverband, Weinschmid für den Verband der Buchdrucker, Frau Thiede für den Verband der Buchdruckerei-Hilfsarbeiter.

Die Verhandlung steht zunächst die Geschäft- und Passionsberichte, der Bericht des Redakteurs der „Buch-Ztg.“ und des Ausschusses, die allgemein interessante Momente bisher nicht ergriffen. Bemerkenswert war nur, daß der Centralvorsitzende Roth schriftlich die Haltung des Säiller- und Vorsteuer-Vereandes kritisierte, weil dieser aus dem Buch-Ber. hervorgegangene Verband es auf die Mitglieder des Buch-Ber. namentlich auf die Einzelarbeiter, absehn habe und die Verbündungen nicht respektiere. Weinschmid dagegen rechtfertigte dies Verhalten und verucht nachzuweisen, daß der Buch-Ber. daran die Schuld trage. Seit langen Jahren war von Gewerkschaften keine Rebe, weshalb diese Debatte den Delegierten sehr unangenehm ist.

Der Prozeß gegen Frau von Schönebeck-Weber.

Hg. Altenstein. 14. Juni 1910.

Siebenter Verhandlungstag. Die Verhandlung in dem Prozeß gegen Frau v. Schönebeck-Weber wurde heute nach durch den Vorsitzenden, Geheimen Justizrat, Landgerichtsdirektor Broese, wieder aufgenommen. Der Vorsitzende verliest einen Brief der als Begründer geltende Mutter des Hauptmanns v. Goeben: „Ich bitte mein Ausblieben entschuldigen zu wollen, da ich mich zu schwach fühle, die körperlichen und seelischen Qualen erträgt zu können.“ Ein Urteil eines Gemeindegerichts aus Steiermark bestätigt die Angaben der Frau v. Goeben. Staatsanwaltschaft und Verteidigung verzögern vorläufig auf die Erwähnung behalten sich aber.

Major von Schönebeck.

Hierauf wird als Begründer Oberst Dora-Königsberg vorgeworfen, der schon seit 1885 mit Herrn v. Schönebeck verheiratet ist. Der Major versteht: „Was war Schönebeck? ein Mann? —“ Zeuge: Er war ein ausgesuchter, gewissenhafter, ehriger und aufmüpfiger Offizier, trotz seiner ganzen Außenfeinde bei Untergaben und Vorgesetzten beliebt. Er war weder faulig, noch schwulerisch, auch nicht ausprahlend; nur für die Jagd gab er Geld aus. Er mochte Gefahr mit, machte sich aber nichts daraus. Er war ein frommer, durchaus gläubiger Katholik, der, um sich mit seinem Gott abzustimmen, sogar ein langes Fastenjahr durchzog. Seine Freunde hätten gesagt, daß er herauszutreten würde.

Zeuge: Ich kann mir auch allelei

empfohlenen Jagdgrat. Doch und setzte dann, daß er doch nicht scheiden lassen möchte. Ich riet ihm, es doch zu tun, aber wirkte ab. Ich hatte den Eindruck, daß nicht persönliche Rücksichten, sondern seine religiöse Stellung auffiel. Er ging selten aus sich heraus und ließ es auch unbrauchbar, wenn man ihm zu seinen Freunden grüßte. Bezeugt steht noch mit, daß die Angeklagte ihm erzählte habe, sie sei mit Herrn v. Schönebeck auf einer Jagdgemeinschaft bekannt geworden. Als er (Bezeugte) bald nach der Bekehrung Herrn v. Schönebeck gesagt habe: „Sie Sie in der Ehe glücklich“, habe Schönebeck gesagt: „Ich Gott, was man so will.“ Alle Weiber sind eitel und leben nur und es hört mich auch auf der Jagd. (Weiter sei.) Das Herr v. Schönebeck mit einem Geistlichen über die Ehe schieden gesprochen hat, ist dem Bezeugen nicht bekannt.

Hauptmann von Goeben.

Der nächste Zeuge ist der Hauptmann v. Thaer. Basswall, ein Intimer Goebens, den ihn schon lange kannte und 1902, als Goeben aus dem Krieg zurückkam, und später nach Mazesouen ging, näher mit ihm bekannt wurde. v. Thaer entwirft folgende Schilderung von Goeben. Er war ein passabler Krieger, überall sehr gut gelitten, hatte etwas abgeschlossen und war mit seinen Freunden einen schwächlichen Körper, fügte aber durch Energie die körperliche Schwäche zu unterdrücken. Niemals renommierte er mit seinen Kriegsabzeichen. Er beschäftigte sich auch viel mit außermilitärischen Dingen und war von Mischung beeinflußt. Gefälligster steckte er nicht, wohl aber einfaches Familienvater. Erst eines geringen Buschusses half er noch anderen aus. Selbstgern, noch Süßigkeitströste zu können, ging nicht in Erfüllung. Davon, daß Goeben einen Unteroffizier und einen Farmer niedergeschossen habe, hat der Zeuge nichts vernommen. — Vorsitzender: Ein Unteroffizier und ein Krieger soll Goeben nicht gewesen sein? — Zeuge: Nein, er war sehr zu klein und schwach. Nach den in Mazesouen erlittenen Strapazen war er etwas sehr verkrümmt und ließ sich in keiner Weise mehr auf anderen überzeugen. Er kam sich übermäßig und zwangsläufig auf den Welt vor, obwohl er doch ein allseitig gernlernetes Ding war. Durch den Krieg geschrieben hatte, und hegte Selbststolz. — Vorsitzender: Ein Unteroffizier und ein Krieger soll Goeben nicht gewesen sein? — Zeuge: Nein, er war sehr zu klein und schwach. Nach den in Mazesouen erlittenen Strapazen war er etwas sehr verkrümmt und ließ sich in keiner Weise mehr auf anderen überzeugen. Er kam sich übermäßig und zwangsläufig auf den Welt vor, obwohl er doch ein allseitig gernlernetes Ding war. Durch den Krieg geschrieben hatte, und hegte Selbststolz. — Vorsitzender: Ein Unteroffizier und ein Krieger soll Goeben nicht gewesen sein? — Zeuge: Nein, er war sehr zu klein und schwach. Nach den in Mazesouen erlittenen Strapazen war er etwas sehr verkrümmt und ließ sich in keiner Weise mehr auf anderen überzeugen. Er kam sich übermäßig und zwangsläufig auf den Welt vor, obwohl er doch ein allseitig gernlernetes Ding war. Durch den Krieg geschrieben hatte, und hegte Selbststolz. — Vorsitzender: Ein Unteroffizier und ein Krieger soll Goeben nicht gewesen sein? — Zeuge: Nein, er war sehr zu klein und schwach. Nach den in Mazesouen erlittenen Strapazen war er etwas sehr verkrümmt und ließ sich in keiner Weise mehr auf anderen überzeugen. Er kam sich übermäßig und zwangsläufig auf den Welt vor, obwohl er doch ein allseitig gernlernetes Ding war. Durch den Krieg geschrieben hatte, und hegte Selbststolz. — Vorsitzender: Ein Unteroffizier und ein Krieger soll Goeben nicht gewesen sein? — Zeuge: Nein, er war sehr zu klein und schwach. Nach den in Mazesouen erlittenen Strapazen war er etwas sehr verkrümmt und ließ sich in keiner Weise mehr auf anderen überzeugen. Er kam sich übermäßig und zwangsläufig auf den Welt vor, obwohl er doch ein allseitig gernlernetes Ding war. Durch den Krieg geschrieben hatte, und hegte Selbststolz. — Vorsitzender: Ein Unteroffizier und ein Krieger soll Goeben nicht gewesen sein? — Zeuge: Nein, er war sehr zu klein und schwach. Nach den in Mazesouen erlittenen Strapazen war er etwas sehr verkrümmt und ließ sich in keiner Weise mehr auf anderen überzeugen. Er kam sich übermäßig und zwangsläufig auf den Welt vor, obwohl er doch ein allseitig gernlernetes Ding war. Durch den Krieg geschrieben hatte, und hegte Selbststolz. — Vorsitzender: Ein Unteroffizier und ein Krieger soll Goeben nicht gewesen sein? — Zeuge: Nein, er war sehr zu klein und schwach. Nach den in Mazesouen erlittenen Strapazen war er etwas sehr verkrümmt und ließ sich in keiner Weise mehr auf anderen überzeugen. Er kam sich übermäßig und zwangsläufig auf den Welt vor, obwohl er doch ein allseitig gernlernetes Ding war. Durch den Krieg geschrieben hatte, und hegte Selbststolz. — Vorsitzender: Ein Unteroffizier und ein Krieger soll Goeben nicht gewesen sein? — Zeuge: Nein, er war sehr zu klein und schwach. Nach den in Mazesouen erlittenen Strapazen war er etwas sehr verkrümmt und ließ sich in keiner Weise mehr auf anderen überzeugen. Er kam sich übermäßig und zwangsläufig auf den Welt vor, obwohl er doch ein allseitig gernlernetes Ding war. Durch den Krieg geschrieben hatte, und hegte Selbststolz. — Vorsitzender: Ein Unteroffizier und ein Krieger soll Goeben nicht gewesen sein? — Zeuge: Nein, er war sehr zu klein und schwach. Nach den in Mazesouen erlittenen Strapazen war er etwas sehr verkrümmt und ließ sich in keiner Weise mehr auf anderen überzeugen. Er kam sich übermäßig und zwangsläufig auf den Welt vor, obwohl er doch ein allseitig gernlernetes Ding war. Durch den Krieg geschrieben hatte, und hegte Selbststolz. — Vorsitzender: Ein Unteroffizier und ein Krieger soll Goeben nicht gewesen sein? — Zeuge: Nein, er war sehr zu klein und schwach. Nach den in Mazesouen erlittenen Strapazen war er etwas sehr verkrümmt und ließ sich in keiner Weise mehr auf anderen überzeugen. Er kam sich übermäßig und zwangsläufig auf den Welt vor, obwohl er doch ein allseitig gernlernetes Ding war. Durch den Krieg geschrieben hatte, und hegte Selbststolz. — Vorsitzender: Ein Unteroffizier und ein Krieger soll Goeben nicht gewesen sein? — Zeuge: Nein, er war sehr zu klein und schwach. Nach den in Mazesouen erlittenen Strapazen war er etwas sehr verkrümmt und ließ sich in keiner Weise mehr auf anderen überzeugen. Er kam sich übermäßig und zwangsläufig auf den Welt vor, obwohl er doch ein allseitig gernlernetes Ding war. Durch den Krieg geschrieben hatte, und hegte Selbststolz. — Vorsitzender: Ein Unteroffizier und ein Krieger soll Goeben nicht gewesen sein? — Zeuge: Nein, er war sehr zu klein und schwach. Nach den in Mazesouen erlittenen Strapazen war er etwas sehr verkrümmt und ließ sich in keiner Weise mehr auf anderen überzeugen. Er kam sich übermäßig und zwangsläufig auf den Welt vor, obwohl er doch ein allseitig gernlernetes Ding war. Durch den Krieg geschrieben hatte, und hegte Selbststolz. — Vorsitzender: Ein Unteroffizier und ein Krieger soll Goeben nicht gewesen sein? — Zeuge: Nein, er war sehr zu klein und schwach. Nach den in Mazesouen erlittenen Strapazen war er etwas sehr verkrümmt und ließ sich in keiner Weise mehr auf anderen überzeugen. Er kam sich übermäßig und zwangsläufig auf den Welt vor, obwohl er doch ein allseitig gernlernetes Ding war. Durch den Krieg geschrieben hatte, und hegte Selbststolz. — Vorsitzender: Ein Unteroffizier und ein Krieger soll Goeben nicht gewesen sein? — Zeuge: Nein, er war sehr zu klein und schwach. Nach den in Mazesouen erlittenen Strapazen war er etwas sehr verkrümmt und ließ sich in keiner Weise mehr auf anderen überzeugen. Er kam sich übermäßig und zwangsläufig auf den Welt vor, obwohl er doch ein allseitig gernlernetes Ding war. Durch den Krieg geschrieben hatte, und hegte Selbststolz. — Vorsitzender: Ein Unteroffizier und ein Krieger soll Goeben nicht gewesen sein? — Zeuge: Nein, er war sehr zu klein und schwach. Nach den in Mazesouen erlittenen Strapazen war er etwas sehr verkrümmt und ließ sich in keiner Weise mehr auf anderen überzeugen. Er kam sich übermäßig und zwangsläufig auf den Welt vor

werden. In Berlin ist es dem Agenten gelungen, einen Trupp von 80 Mann zusammenzubringen, der unter Polizeibesetzung in die Fabrik gebracht und dort eingesperrt wurde. Unter den Arbeitern sind allerdings brauchbare Kräfte nicht vorhanden, doch ist es dringende Pflicht der Polizei, dafür zu sorgen, daß weiterer Zugang ferngehalten wird und damit den Agenten das Handwerk, besonders in Berlin, erleichtert wird.

Achtung bei Arbeitsangeboten nach Norwegen! Der Verband der norwegischen Arbeitnehmer (der ungelehrten Arbeiter) hat seit dem vorigen Sommer einen Konflikt mit der Aktionsgesellschaft Detra-Gruben in der Nähe von Drøbak im Lm. Der Direktor der Gruben ist ein Deutscher. In der letzten Woche sind ein Teil Arbeiter aus Deutschland engagiert worden, die der Direktor anfeindend heran gezogen hat. Der Verband erachtet daher die deutsche Arbeitervelke, bekannt zu geben, daß er seit dem vorigen Jahre in Differenzen mit jenen Gruben liegt, und daß Zugang nach dort deshalb zu vermeiden ist.

Achtung, Polgarbeiter! In Budapest (Ungarn) haben die Unternehmer die Ausplattung sämtlicher Fischerei beschlossen. Die ungarischen Polgarbeiter werden den Kampf aufnehmen, ersuchen aber insbesondere die Fischerei Deutschlands dringend, den Zugang nach Budapest fernzuhalten.

Das Siegreiche Ende des ungarischen Schiffssegekriegs! Aus Budapest wird geschrieben: Der zunehmend zweitwöchige Streik der Provinzdruckerarbeiter endete mit dem Sieg der Arbeiterschaft. Die Verhandlungen mit den Vertretern der Unternehmer wurden von der Organisationsleitung des Schiffssegekriegsverbandes geführt, und die Einigung kam am Freitag, den 10. Juni, zustande. Die Arbeit wurde aber erst am Montag aufgenommen, nur jene Druckereien, in denen hier eine Ausnahme, in denen Zeitungen verarbeitet werden, blieben eine Ausnahme, in denen Zeitungen verarbeitet werden, während sie am Sonntag schon auf 8½ Stunden herabgesetzt. Am Jahre 1915 erfolgt eine weitere Herabsetzung der Arbeitszeit auf 8½ Stunden. Der 1. Mai wird als Weltfeiertag der Arbeit freigegeben. Selbst die Zeitungen erscheinen an diesem Tage nicht. Ein jeder Angestellte hat Anspruch auf einen Feiertagsurlaub mit voller Bezahlung. Die Lohn erhöhung beträgt zwölf Kronen pro Tag. Diese wird im Jahre 1918 und im Jahre 1919 um je zwei Kronen erhöht. Im Jahre 1919 betragen die Lohnleistungen je eine Krone für die Woche. Wo Lohnzuschläge gezahlt werden, erfahren auch diese eine proportionale Erhöhung.

Ohne Zweifel werden diese Errungenschaften von der betreffenden Arbeiterschaft freudig begrüßt werden. Nur im Bezug auf die Festlegung auf eine so lange Vertragsdauer dürfen sie auf geteilte Meinung stoßen. Diese beträgt nämlich nicht Jahr, und die Übernahme der Garantie für einen Waffenstillstand auf eine so lange Frist wird von einem Teil der organisierten Schiffssegekrieg schon jetzt laut gestellt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. Juni.

Geschichtskalender.

16. Juni.

- 1778 Der Schauspieler Konrad Ekhof, der Schauspieler der deutschen Schauspielkunst, in Gotha †.
1901 Der Schriftsteller Hermann Grimm in Berlin †.
1903 Sozialdemokratischer Dreimillionen-Wahltagswahltag. 81 Mandate.
1908 Preußische Landtagswahl, sechs Sozialdemokraten gewählt, ein Sozialdemokrat in Stichwahl.

Gewitter-Regeln.

Das furchtbare Unglück in Berlin und die Gewitterhäufigkeit in Schlesien — wenn auch nicht gerade in Breslau — lassen es angezeigt erscheinen, wieder auf die Vorsichtsmäßregeln hinzuweisen, deren Befolgung den von einem Gewitter überraschten Ausflüglern anuraten ist.

Es ist allgemein bekannt, daß man im Walde bei solchen Gelegenheiten nicht unter starken, großen Bäumen Schutz suchen darf, am wenigsten dann, wenn sie ihre Umgebung übertragen und beherrschen. Am gefährlichsten sind erfahrungsgemäß Eichen, umgekehrt sind Blitzschläge in Buchen selten. Ein Kiefernwald aus lauter gleichhohen Bäumen, überhaupt gleichhohe Waldungen, sind wenig gefährlich und es kommt nur darauf an, sich eine Stelle zu suchen, die nach allen Seiten mehrere Meter von den nächsten Bäumen entfernt ist. Ganz verkehrt ist es, bei einem Gewitter aus einem Walde etwa in die angrenzende Fläche hinauszulaufen. Auf solchen Flächen bildet der Mensch dann den höchsten Punkt, und dieser ist, wie die vielen Blitzschläge beweisen, die auf den Feldern arbeitende Menschen töten, sehr gefährdet. Befindet man sich aber einmal auf freier Fläche, so sucht man den Schutz höherer Punkte, wie Gebäude usw., zu erreichen, so lange man zwischen Blitz und Donnerschlag noch einige Sekunden Zwischenraum zählen kann. Sobald der Zwischenraum auffällig kürzer wird, wirft man sich flach auf den Boden und wartet so ab, bis Blitz und Donner wieder länger getrennt sind. Bei der Annäherung eines schweren Gewitters ist es ferner ratsam, die Kleidung, vor allem den Halskragen, zu lockern, um die Blutzirkulation zu erleichtern. Notwendig ist auch eine Verteilung der Personen, falls eine Gesellschaft zusammen wandert. Zusammengedrängte und dabei stark schwitzende Personen erhöhen die Blitzgefahr, wofür die Katastrophe in der Jungfernheide, an der die Zusammendrängung vieler Menschen zweifellos die Hauptschuld trägt, wieder einen traurigen Beweis bildet. Erfahrungsgemäß sind bei Gewittern auch zugige Orte zu meiden, was auch für den Außenhalt in der Wohnung gilt.

Der größte Schutz liegt im besonnenen Verhalten und die größte Gefahr im besinnungslosen ängstlichen Dahntennen und Zusammendrägen. Der Blitz, den man sieht, und der Donner, den man hört, schaden nichts mehr. Ein ängstlicher Mensch, dessen Herz bereits in Aufregung ist, wird aber unter Umständen auch von einem schwachen Schlag gefoltert, den jemand, der dem Gewitter in Ruhe entgegensteht, nach einer Belästigung überstehen hätte. Ängstlichen Gemütern ist freilich nicht leicht predigen. Wo aber Personen bei einem Gewitter zusammendrägen, sollten sich immer einige finden, die durch besonnenes Verhalten in suggestiver Weise wirken und die Auflösung solcher gefährlicher Angst-Versammlungen herbeiführen.

* Fürsorgeerziehung. Die traurigen Zustände, die auf dem Gebiete der Fürsorgeerziehung bestehen und die durch die Vorlesungen der letzten Zeit der Offenheitlichkeit in aller Nachheit gezeigt worden sind, glaubt man mit Palliativmittelchen befreiten zu können. In erster Linie will man eine bessere und eingehendere Ausbildung der Erzieher erreichen, zu welchem Zwecke ein weiterer Ausbau der Erzieherseminare erwartet ist. Ferner sollen die Fortbildungs-

kurse für Erzieher eine wesentliche Vermehrung erfahren, und besonderes Gewicht sollen auf eine genaue Unterweisung der disziplinaren Befugnisse und die disziplinare Behandlung der Böblinge gelegt werden. Außer einem neuen Kursus in der Rheinprovinz soll auch noch anderweitige eingerichtet werden. Ferner ist angeordnet worden, daß die Erfahrungen des Erzieherpersonals untereinander ausgetauscht werden. Ebenso wird auf die psychopathische Untersuchung der Böblinge besonderes Gewicht gelegt.

Der Staatsarbeiter im Kampf um die Unfallrente.

Ein Streitfall, der allgemeine Beachtung verdient, beschäftigt das Breslauer Schiedsgericht für Arbeiterversicherung seit langer Zeit, ohne daß ein Ende abzusehen ist. Die Eisenbahndirektion geht sich dabei durchaus nicht in günstigem Lichte. Der Tatbestand ist folgender: Der Schlosser Leichmann in Riesa stand länger als 21 Jahre in Diensten der Eisenbahn. Im Jahre 1891 traf ihn ein Unfall, er erhielt einen Schlag mit einer Eisenstange gegen die Schläfe. Im Jahre 1894 schlug ihn ein Mitarbeiter aus Versehen mit einem Vorschlaghammer auf die Stirn. Die Unfälle, obwohl sie erheblicher Natur waren, hatten nur eine vorübergehende Arbeitsbehinderung zur Folge. Eine Anzeige bei der Direktion erfolgte nicht. Der Schlosser, ein beschäftigter Mann, wollte sich seine Karriere nicht verderben. Er machte verschiedene Examens, wurde Maschinenvorarbeiter und bildete sich auch als Maschinenvorarbeiter für elektrische Anlagen aus. Es vergingen 10 Jahre. Als Leichmann am Ende seiner Wünsche war, trat plötzlich im Jahre 1905 Spuren einer schweren Erkrankung auf, die ihn an jeglicher Arbeit hinderten. Es zeigten sich Gehirn- und Gelenksbeschwerden. Am 23. August 1905 wandte sich der Mann, der mit der sozialen Gesetzgebung nicht vertraut war, an die Bahnverwaltung um Hilfe, da er bei seinem Leben nichts unternehmen könne. Er mußte gar lange auf eine Antwort warten. Erst am 22. Januar 1907, also nach 1½ Jahren (!) traf der Bescheid ein. Er lautete für die Familie unträglich. Der Anspruch sei verjährkt. Nach dem Unfall, versicherungsgesetz verjährkt ein Anspruch, wenn er nicht innerhalb zwei Jahren angemeldet worden wäre, wenn nach dieser Zeit erst Unfallsfolgen eintreten, muß die Anzeige innerhalb 8 Monaten erfolgen. Er verabsäumte, auf diesen Bescheid das Rechte mittler der Berufung aus Unkenntnis einzulegen. Der Zustand hatte sich inzwischen derart verschärft, daß der Bedauernswerte in die Provinzial-Kreissenkasse aufgenommen werden mußte. Zu bemerken ist, daß mit dem ablehnenden Bescheide gleichzeitig auch der Frau des Verunglückten erklärt wurde, daß sie keinerlei Ansprüche an die Eisenbahnverwaltung habe.

In ihrer Hilflosigkeit wandte sich die Frau an den Justizrat Dr. Marmoth. Die Frau erhält allerdings auf dem „Gnadewege“ eine jährliche Unterstützung von 440 Mk., sie muß aber die Versicherungskosten für ihren Mann bezahlen, für sich und ihr Kind verbleibt nur wenig. Die Frau beantragte bei der Direktion die Gewährung der Vollrente als Angehörigenrente, sie wurde abgewiesen und legte daher Berufung beim Schiedsgericht ein. In der neuzeitlichen Behandlung wurde festgestellt, daß die Bahndirektion ärztliche Gutachten über den Zustand des L. eingeholt hat, daß diese Gutachten auch einen Zusammenhang des Erkrankungs mit dem Unfall für höchstwahrscheinlich erachten, nur die Heilanstalt für Unfallverletzte ist anderer Meinung. Trotzdem wollte der Vertreter der Eisenbahndirektion nicht anerkennen, daß das Schreiben des L. Leichmann aus dem Jahre 1905 als ein Rentenantrag zu betrachten war, sondern nur als ein Unterstützungsgefall, wie so viele erlangt würden. Nach den gesetzlichen Vorschriften mußte aber unbedingt ein direktes Gesuch um Rente vorliegen. Das sei vom Verleger verabsäumt worden, der Anspruch sei daher verjährkt. Diese Darstellung erregte den Missmut des Vorstandes, Geheimen Regierungsrats Hanck. Gewiß, führte er an, sei ein formeller Rentenantrag nicht gestellt worden, aber wenn die Direktion alle Schritte tut, um zu ermitteln, ob ein Unfall oder Unfallsfolge vorliegt, dann muß man doch annehmen, daß die Behörde das Schreiben als einen Rentenantrag angesehen und daran gehandelt hat. Ju vos denn sonst die Untersuchungen, zu denen man sich ein und ein halbes Jahr Zeit gelassen hat? Wie sieht es mit der Verjährung? Der Mann hat, als erste Spuren einer Erkrankung eintraten, ein Gesuch eingereicht, und dieses Gesuch sei objektiv als ein Rentenantrag aufzufassen. Der Vertreter blieb auf seinem Standpunkt stehen; die Berufsgenossenschaft sei verpflichtet, in solchen Fällen zu ermitteln, ob ein Unfall vorliegt, ohne jedoch das Gesuch als einen Antrag zu behandeln.

Wenn der Herr die Rente auch angesprochen würde, würde sie sich schlechter fühlen als jetzt, denn die Unterstützung hörte dann sofort auf. Der Rentenbetrag könnte nicht nach dem Einkommen des Mannes nach seinem letzten Dienstverhältnis bemessen werden, sondern nach dem aus den ersten Jahren. Der Verbrauchsarzt, Medizinalrat Dr. Sieger, stellte an die Frau eine Reihe von Fragen über den Gesundheitszustand, die Sicherheit ic. der Familie; er wollte einen Anhalt haben, ob nicht etwa die Krankheit des Mannes auf Infektion zurückzuführen sei. Er fand aber keinen Anhalt. Da der Vertreter absolut auf Abweitung bestand, beschloß das Schiedsgericht Verjährung. Die Provinzial-Kreisanstalt soll ein Gutachten abgeben, ob L. nicht schon im Jahre 1905 geschäftsunfähig war und einen Pfleger hätte haben müssen. Ist das der Fall, dann kann unmöglich von einer Verjährung gesprochen werden.

Der Vorfall spricht mehr als ganze Bände von der „gesicherten Freiheit“ des Arbeiters.

* Achtung, Zimmerer! Eine große Anzahl von Unternehmen können den Dresdener Schiedsspruch kaum erwarten und lassen jetzt schon anfangen zu arbeiten, indem sie erklären, die Aussperrung ist aufgehoben. Demgegenüber machen wir darauf aufmerksam, daß Wolfram bei den (sogenannten) örtlichen Verhandlungen bei Palitzsch auf Anfrage die Erklärung abgab, daß die Aussperrung nur auf Wunsch des Vorstands eingelegt wurde, heißt verbündete, verunsicherte ihn nach langer Verhandlung mit Bestätigung des Vorstandes zu fünf Jahren Gefangen und Ausstieg aus dem Berufe. In der geplanten Verhandlung benahm sich der Angeklagte im Original so lächerlich unklug. Bergau hat während seiner Untersuchung noch einen Antrag auf einen Offizier unterschrieben. Sein Verteiler an dem Vorstand, Schreiber Orlitz, der sich in Lieberwerthe verweilte, wird wiedergewonnen. Bergau hat während seiner Untersuchung noch einen Antrag auf einen Offizier unterschrieben. Sein Verteiler an dem Vorstand, Schreiber Orlitz, der sich in Lieberwerthe verweilte, wird wiedergewonnen.

* Fürsorgeerziehung. Die traurigen Zustände, die auf dem Gebiete der Fürsorgeerziehung bestehen und die durch die Vorlesungen der letzten Zeit der Offenheitlichkeit in aller Nachheit gezeigt worden sind, glaubt man mit Palliativmittelchen befreiten zu können. In erster Linie will man eine bessere und eingehendere Ausbildung der Erzieher erreichen, zu welchem Zwecke ein weiterer Ausbau der Erzieherseminare erwartet ist. Ferner sollen die Fortbildungs-

* Die jugendlichen Bedenkreiter. Zum Baden im Schlossbergschen Gewässer zu Hartlieb arriet der 10-jährige Schlossbergsche Sohn in die Gefahr des Ertrinkens. Dem großherzigen Paul, Sohn unseres Genossen Hövye, gelang es, den schwimmenden an das Ufer zu bringen. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg. Eine Anzahl erwachsener Personen hatte nicht den Mut, dem Ertrinkenden Hilfe zu bringen.

* Gorgt in der Höhe auch für die Tiere. Bei Sonnenbrand läuft die Pferde und Hunde nicht in die Sonne hinein und vergeht auch nicht, die armen Reitkinder mehrmals am Tage mit frischem Trinkwasser zu versorgen!

* Der „Große Preis der Breslauer Festwoche“ über 100 Kilometer vereinigt nächsten Sonntag auf der Grünwalder Rennbahn bestimmt Wallhöfer, Guignard, Küster und Stellbrink.

* Der Mordversuch auf der Schleinitzstraße, der in der Nacht zum 12. April von dem 19jährigen Verbrecher Gustav Ernst Dittner an der 77jährigen blinden Witwe Anna verübt wurde, saß jetzt vor dem Schiedsgericht zur Verhandlung. Dittner arbeitete bei dem Friseur Käppler, dem Sohne der Witwe. Bei einer Delikts-Buchhändlerlektion hatte er sich zwei Bilder, „Schlechtes Leben“ und „Mann und Weib“ auf Abzahlung gekauft und konnte die vereinbarten Raten nicht entrichten. Die Firma drohte ihm deshalb mit einer Strafstrafe wegen Betruges. Er entwendete deshalb der Witwe bereits am 5. April 5 Mark aus der Kommode und sandte das gestohlene Geld der Firma ein. Ihr diente Leibhaft ist er vom Schiedsgericht fürstlich zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden. Bald brauchte er wieder Geld, und da er wußte, daß die Witwe in ihrer Kommode 14 Mark aufbewahrte, entschloß er sich, auch diese zu stehlen. In der Vorberührung schaffte er zuerst der alt. Frau und ihm nur noch ein zweiter Gehilfe und ein Lehrling. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine starke Säge und einen Zuschlag des Sohnes unverzüglich bereitgestellt. Diese beiden waren in der Nacht zum 12. April ausgangen, die Gelegenheit zur Aussöhnung seines Sohnes war also günstig. Seine Absicht ging dahin, einen Einbruch zu statten und dann das Geld an sich zu nehmen. Wie den Fall, daß die Frau erwachen sollte, hatte er sich eine star

Slogan., 16. Juni. **Abgefallt.** Wegen Misshandlung und Ausbeutung untergebener, Missbrauch der Macht. In mehr als 200 Fällen war der Unterglieder Franz Dabrowski vom biegsigen Kriegsgericht zu drei Jahren Gefängnis, Degradation und Verbiegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt worden. Der Angeklagte hat Verurteilung eingeklagt, mit der sich das Oberkriegsgericht in Polen zu beschäftigen hatte. Die Verurteilung wurde verworfen mit der Begründung, daß bei der systematischen Soldatenquälerei des Dabrowski die Strafe eher zu niedrig, als zu hoch bemessen sei.

Glenowit., Kreis Pleinitz, 15. Juni. Beim Baden ertrunken ist am Sonnabend Nachmittag vierzehn in der Baybad der 23 Jahre alte Schäfer Seibert. Ein von einem Kanton sofort mit eigener Lebensgefahr unternommener Rettungsbuchfuß mißlief. Die Leiche des jungen Mannes wurde erst am Sonntag gefunden.

Jauer., 16. Juni. **Betrug durch Schwindel-** in einer Zeit, vor längerer Zeit war in den drei Niederschlesien folgendes Interat zu lesen: „Kind, Mädchen, 6 Wochen alt, gefund, mit 2000 Mark, später mehr, wird in gute Pflege abgegeben. Strengste Verpflichtung erforderlich. Nähert mit Rückporto durch Frau Krause, Jauer, Breslauer Straße.“ Das Interat war ein sogenanntes Schwindel-Interat an dem Amer, durch das den in Massen eingehenden Österreit beigegangene Rückporto ein gutes Geschäft zu machen. Es erschien aber weder eine Frau Krause noch das Kind. Die Angeklagte, die auch auf den Namen einer Frau Scheidecker folche Annoncen in Sagan, Glogau, Görlitz usw. erlassen hat, wurde als die 48-jährige Putzmacherin Florentine Mendelski aus Oberschlesien ermittelt, und von dem biegsigen Schöffengericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt, wogegen sie Berufung einlegte.

Gubian., 16. Juni. Die angebliche Not und Unrentabilität der Landwirtschaft wird wieder einmal durch folgenden Güterverkauf trefflich illustriert. Dem „Niederösterreich-Anzeiger“ wird aus Oderbergisch, Kreis Gubian, berichtet, daß dort der Bauermeister Adolf Anders sein Baueramt Nr. 16 an den Handelsmann Starostki aus Garne für den Preis von 22,000 Mark verkaufte, der es sofort, jedoch ohne Vieh und Inventar, an den dortigen Rittergutsbesitzer Gitta-Bogow weiterverkaufte und einen Preis von 30,000 Mark erzielte. Schon, das ist ein Geschäft! —

Groß-Stenz., 16. Juni. Selbstmord. Seinem Leben ein Ende durch Erhängen machte der biegsige katholische Kantor Frey. Wie es heißt, soll sich Frey, der 59 Jahre alt und verheiratet ist, an einem ihm zur Pflege übergebenen 11-jährigen Schülkind in schwerster Weise unsittlich vergangen haben. Seine Verhaftung stand unmittelbar bevor. Kurz vor derselben hingang er sich aber und hat damit der jüdischen die himmlische Bestrafung vorgezogen.

Bromberg., 15. Juni. **Üblicher Unglücksfall.** In der Holzbearbeitungsfabrik von Böhm in Gr. Bartschke wurde der Maurer Kopek von einer einstürzenden Mauer erschlagen.

Schwerin. Die Sucht nach Schnapsgetränken ließ den Arbeiter Ziolkowski zum Verbrecher werden. Er hat einen anderen Arbeiter auf dem Heimwee von einer Detresse um 90 Pf. bestohlt und muß nun dafür 6 Monate Gefängnis abmachen.

Bürgermeisterwahl. Bei der heutigen Wahl des Ersten Bürgermeisters erhielt Stadtämterer Miglaff-Danzig 31 von 35 abgegebenen Stimmen.

Pleschen., 15. Juni. **Unglücksfälle beim Baden.** Freitag Abend trieb der 12-jährige Sohn des Witw. Braunfels in Grünewiese das Vieh seines Vaters in die Leide der Jakob'schen Ziegeli zur Tränke. Er nahm gleichzeitig ein Bad, geriet in eine tiefe Stelle und ertrank. — Am Sonnabend ritt der 21-jährig

Knecht des biegsigen Kaderbürgers Gitors seine Pferde zur Schwemme und ertrank ebenfalls. — Am großen Binnensee ist der Lehrer Adolf Schlemann aus Janischkowitz ertrunken. Der Ergründene war 24 Jahre alt.

Mamslitz., Kreis Schubin, 16. Juni. Schwarze Paden. Auf dem Ritteramt Vendzlowo sind unter den russischen Soldatenherrn die schwarzen Paden ausgebrochen. Die ausländischen Arbeiter sind billige Arbeitskräfte für die Agrarler, den preußischen Staat kosten sie viel Geld, wenn sie solche Kronheiten einschleppen.

Grotzno (Posen)., 15. Juni. Beide Weine abgefahren. Ein schweres Unglück trug sich in Kalvaria bislang Kreises zu. Dem 15-jährigen Schärwesler from Koszelski wurden von einer mit Lehne beladenen Povit beide Weine abgefahren. Koszelski starb kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus.

Aus Oberschlesien.

Zum Kampf im Baugewerbe.

Wie überall, so haben auch hier die britischen Verhandlungen stattgefunden und zwar am Sonnabend in Katowitz. Die Arbeitgeber waren mangels eines geeigneten Arbeiters unter Leitung des Regierungsbauamtmasters Wolfgang Breslau, des bekannten Oberschlesiermeisters erschienen. Die Verbände der Maurer, Zimmerer und des schlesischen Bauarbeiter-Vereinbundes waren durch Kommissionen und die Gauleiter Bade, Schwoob und Thürkhardt vertreten. Allein alle Punkte des Vertrages, mit Ausnahme des Lohnes und der Lohnperiode wurde eine Einigung erzielt. Die Bauarbeiter forderten einen Stundenlohn von 68 Pf. für Maurer und Zimmerer und 48 Pf. für die Bauhilfsarbeiter bis 31. März 1919. Die Arbeitgeber boten aber nur 45 Pf. bis 31. März 1919 und 47 Pf. für den Rest der Vertragszeit für Maurer und Zimmerer, und 35 Pf. für die ganze Zeit für die Bauhilfsarbeiter. Die Arbeitnehmer verlangten die obligate Lohnzahlung, während die Unternehmer die 14 Tage beobachten wollten. Angesichts dieser weitgehenden Differenzen konnte eine Einigung nicht auftreten kommen und wird hierüber das Schiedsgericht in diesen beiden Punkten zu entscheiden haben.

Die Arbeitnehmer wollten die Arbeit Sonnabends um 4 Uhr mit Absicht auf die vielen nach der Heimat reisenden Kollegen beenden wissen. Die Arbeitgeber dagegen wollten, daß erst am 4½ Uhr freitagnachmittag sei. Erst nachdem ihnen klar geworden war, daß nach Geley die Bauhilfsarbeiter Oberschlesiens, nämlich die Katowice und Wodzicki, die ältere Kultur zum Hohn von den österreichischen Bauarbeiter noch auf Polen fast ausschließlich beschäftigt werden, um 4 Uhr am Sonnabend freitagnachmittag machen müssen. Erst jetzt haben die Arbeitgeber das Unstimmige ihres Verlangens ein, und erklärten sich für den 4 Uhr freitagnachmittag am Sonnabend.

Dieser Besluß wird wenigstens dem Gesetz Geltung verschaffen. Aber die Frankenarbeit auf Polen, das in Oberschlesien und besonders in Königshütte nicht beachtet wird. Bekanntlich dürfen nach der neuen Gewerbeordnungsvorschrift Frauen nur 10 Stunden und am Sonnabend nur 8 Stunden beschäftigt werden. In Königshütte aber läßt der Unternehmer Stoyzel auf seinen Bauten auf der Paul-Bentheimer- und Gartenstraße länger arbeiten. Am Sonnabend wird dort 10½ Stunden und am Sonnabend 10 Stunden gearbeitet. Also 4½ Stunden müssen die armen Mädchen in der Woche länger arbeiten als gelegentlich überhaupt zulässig ist. Die Polizei, die sich sonst sehr der Streitbrecher und Streitposten annahm und dabei eine sieberhafte Tätigkeit entwidmet, ist von der ständigen Gesetzesübertretung Mitteilung gemacht worden, aber bisher hat sie nicht eingearbeitet. Hoffentlich genügen diese Zeiten, um diesem unerträlichen Zustand ein Ende zu bereiten. Wie aber auch die Dinge kommen mögen, die Bauarbeiter haben nicht nur die Sympathie der ganzen Bevölkerung, sondern auch den vollen Sieg errungen. Wer die erhaltenen Eindrücke bei

Bauarbeiten mit den jetzigen tatsächen vergleicht, der kann es verstehen, wenn jetzt die Arbeitgeber und ihre Helfer, die Facharbeiter, recht still geworden sind. Über es ist ja nicht ausgeschlossen, daß man in München-Gladbach nachdrücklich ausrechnen wird, daß die Facharbeiter trotz ihres Vertrags auch einen Teil an diesem Entgangen haben.

Genthin., 14. Juni. **Oberschlesisches Kulturbild.** Arbeit, die am Donnerstag Abend von der Hubertushütte durch das zwischen der Schönberger bzw. Liegendorfer Chaussee und der Hohenholzengrube sich hinziehende Gojwaldchen laufen, sahen im Heiligtum zwei Burschen liegen, welche an einem kaum 15-jährigen, elend aussehenden Mädchen zu schaffen machten. Einer der Arbeitnehmer trat an die Wüstlinge heran und vertrieb ihnen ihr schlimmstes Tun, bat aller Antwort zog einer von den Patronen einen Revolver heraus und schoß den unbekannten Arbeitnehmer nieder. Die Regel war am linken Oberarm vorbei nahe dem Herzen entlang in die Brustdrüse eingedrungen und kam im Rücken wieder heraus. Der Schwerpunkt wurde nach dem Knorpelklastrakt geschafft, die beiden Verbrecher entkamen, jedoch sollen sie erkannt worden sein.

Die oberösterreichische Sicherheitskunstlände spottete nachgerade jeder Beschreibung.

Kattowitz., 15. Juni. **Opfer des Berufs.** Der auf dem Kornolschacht bei Schoppnitz beschäftigte Bäuerer Franz Horwitz aus Dzieglowis wollte einen nicht losgegangenen Schuh nachschaben, da er der Meinung war, daß dieser veragt hat. Im Moment dieses Gerantirens erfolgte die Explosion und verschmolzerte Horwitz' Bein.

— **West im Anzug.** Die Rawa, das einzige oberschlesische Wasser, das fast den ganzen Schwund der Werke und der Gemeinden aufnehmen muß, ist bei der jetzigen Höhe unerträglich. Der furchtbare Gestank läßt das Schlammfest beschriften. Selbst in unserem sonst so ruhigen Stadtparlament hat man in der letzten Sitzung recht treffende Worte für den schändlichen Zustand gefunden. Wir glauben, Herrn Oberschlesiermeister Bohmann gerne, daß er mit allen Mitteln für Beseitigung dieses Zustandes eintritt. Ob das etwas nützen wird, glauben wir kaum, denn die Magistraten, die das Wasser verunreinigen, haben wiederholt ihr „Wir geben nichts“ gelobt, und ein solches Wort gilt bei den Landräten und der preußischen Regierung. Die Städte und Gemeinden mit ihren unglaublich hohen Steuern aber können gar nicht daran denken, dieses Millionenprojekt zu verwirklichen. Für 10 Kirchen und mehr werden die Gruben- und Güterbarone kein Mittel zur Verklärung kennen, denn davon haben sie Nutzen. Über die Rawaregulierung hat keinen Sinn für sie, denn sie wohnen ja nicht in Oberschlesien und nach den herrlichen Flüssen Italiens kommt die Rawa nicht hin, so bleibt alles beim alten, auch wenn die hygienischen Zustände die allerdlestesten sind.

Gleiwitz., 15. Juni. **Oberschlesische Sicherheit.** In dem Streitungsgeiste der Charlotten- und Schwientochter Straße in Königsblütte wurde der von Bischofswarkt kommende Schlosser Schröder aus Gleiwitz von mehreren Sironen überfallen, nach einer Weile geschleppt und seines Geldes von 11 Mark, der Uhr mit Ketten, sowie seiner Schuhe und Stulpmöbel beraubt.

Königsblütte., 15. Juni. **Gewerkschaftskarneval.** Eine sehr wichtige Sitzung des Kartells findet am Donnerstag, den 16. d. Wts., Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftskloster, Ringstraße 8, statt. Die Delegierten und Gewerkschaftsvertreter werden dringend erinnert, vollständig zu erscheinen.

Leobschütz., 15. Juni. **Landtagswahl.** Am 30. Juli finden die Wahlmannen wählen für die Eisaywahl des verstorbenen Zentrumabgeordneten Dr. Hager statt. Wir empfehlen unseren Freunden, sich nicht an dieser Wahl zu beteiligen, sondern dem Zentrum das „Wählen“ allein zu überlassen.

Die Kreisleitung.

Liegnitz. Freireligiöse Gemeinde (R. D. G.)

Donnerstag, den 16. Juni 1919,
abends fünfzehn ½ Uhr,
im kleinen Badehausaal.

Vortrag
des Herrn Tschirn, Breslau.
„Die neueste Enzyklika des Papstes
im Lichte des Gebots der
christlichen Nächstenliebe“.
Eintritt 10 Pf. Mitglieder frei.

gebr. dreirad. Kinderwagen
zu rett. An den Seitenen Nr. 5, 5. Etg. I.
3028

Möbel

Gute Waren spottbillig

am

Abzahlung

Anzüge

Überzieher,

Kinderwagen

Anzahlung

Nebensache!

Max Biermann

52 Ring 52, 1. Etg.
neben der Stadtgasse.

Filiale:

Wittenburg i. Sch.

Rud. nach auswärts.

Eduard Bornstein:

Die

Verschiedenen Formen

des Wirtschaftslebens.

Preis 20 Pf.

Scheitniger Park.

= Die beiden =

Sensationen der Festwoche

Haase's Stufenbahn im Prachtbau.

Vornehmes Familien-
Vergnügungs-Etablissement.

Die feinsteste Beleuchtung, die Breslau je gesehen.

Haase's Figur 8 Bahn.

Grosse technische Sensation auf dem Gebiete der Hoch- und Schleifenbahn.

3025

Die Volksbühne wie sie ist

von Otto Rühle

Preis 20 Pf.

Zu besichtigen durch die Expedition
und Reisebüros.

„In freien Stunden“.

Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.

Durch die Expedition und Reisebüros zu beziehen.

Vielliebchen 10 Stück 20 Pf.

Laferme

Reform-

Cigaretten Nr. „Eins“

10 Stück 10 Pf.

kauft jeder,

der gut und billig rauchen will.

Wer aber 20 Pf. für 10 Stück anlegt, der wählt die vorzüglichsten und vielgeehrten

Reform-Cigaretten.

In allen Cigaretten- und Kolonialwaren-Händlungen
käuflisch.

„Die 10 Pf. der Laferme“

Reform-Cigaretten.

